

Ruanda Revue

JOURNAL DER PARTNERSCHAFT RHEINLAND-PFALZ/RUANDA



Religionen

UMUGANDA

AUSBILDUNG

RUANDA-TAG



INHALTSVERZEICHNIS

Die katholische Kirche in Ruanda	3
Neue kulturelle und religiöse Realitäten entdeckt	9
Kirche und Partnerschaft – Ein Band der Freundschaften geknüpft	11
Die traditionelle Religion Ruandas	14
Lebendige Partnerschaft der protestantischen Kirchengemeinden ...	15
Auf den Spuren des Islams	19

10. Gemeinsame Kommission in Kigali legt Schwerpunkte fest	23
Drei junge Ruander studieren in Kaiserslautern und arbeiten nebenbei	27
Ein neues Zuhause in Afrika	22
Dynamisches Wachstum Bemerkenswerte Fortschritte	29
Ruanda-Tag 2014: Gau-Algesheimer Gastfreundschaft	32

Mit Studenten durch Ruanda – Eindrücke einer Begegnungsreise	36
Märchen und andere Erzählungen aus Ruanda	39
„Dealing with traumatic pasts – the only way to avoid repetition“	41
Buchrezensionen	44
Zu guter Letzt	46
The Same but Different – RLP/Ruanda Fotowettbewerb 2016	46



11



26



29

Die katholische Kirche in Ruanda

Text und Fotos von Michael Nieden,
Leiter der Geschäftsstelle des Partnerschaftsvereins Rheinland-Pfalz/Ruanda e. V.

Der Siegeszug der Christianisierung eines afrikanischen Landes gelang der katholischen Kirche in Ruanda in einer beispiellosen Art und Weise. Keine fünfzig Jahre sollte es dauern und der damalige König Mutara Rudahigwa widmete 1949 sein Königreich dem christlichen Gott. Im Jahre 1950 zählte Ruanda um die 1,8 Millionen Einwohner, davon waren allein fast 600.000 Menschen zum katholischen Glauben konvertiert. Noch vor 1994 gehörten zwei Drittel der gläubigen Christen der katholischen Kirche an. Diese Zahl ist nach dem Genozid stark zurückgegan-

gen. Zu groß waren die Anteile der Vertreter der katholischen Kirche in der Planung und Durchführung der Genozid. Doch heute gibt es immer noch etwa 55 Prozent Katholiken gegenüber mittlerweile 35 Prozent Protestanten, wobei hierzu die verschiedenen Kirchen wie zum Beispiel Anglikaner und Presbyterianer zählen. Auch die Muslime im Land haben zugenommen - man spricht von etwa 10 Prozent. Die ursprünglichen religiösen Riten werden nicht mehr gelebt.

Der ursprüngliche „Siegeszug“ der katho-

lischen Kirche stützte sich nicht nur auf die Vorgehensweise und die Ideologie des Ordens der Weißen Väter. Er stützte sich auch auf die vorherrschende traditionelle Religion Ruandas, einer ebenfalls monotheistisch ausgelegten Form von Göttlichkeit, mit einem Schöpfergott (Imana) und einer großen Persönlichkeit (Ryangombe), der Mittler und irdischer Repräsentant Gottes war. Die Weißen Väter erreichten am 2. Februar im Jahre 1900 den Königshof in Nyanza. Nur wenige Tage nach ihrer Ankunft gründeten die Missionare in Save, ganz in der Nä-



Kathedrale in Butare/Huye

he des heutigen Huye (Butare), die erste katholische Missionsstation. Von hier aus wurden innerhalb von fünf Jahren weitere Missionsstationen in Zaza (Südosten), Nyundo (Nordwesten), Rwaza (Nordosten), Mibilizi (Südwesten) und Kabgaye (Zentrum) eröffnet. Die Missionare kamen hauptsächlich aus Frankreich und Belgien. Zu Beginn noch von dem deutschen Gouverneur Richard Kandt als „Könige ohne Krone“ belächelt, wurden die Weißen Väter die einflussreichsten Europäer im Ruanda des frühen zwanzigsten Jahrhunderts. Als Kandt mit der Berufung der evangelischen Bethelmission auf diesen Staat im Staate reagierte, war es letztlich zu spät: Das Ende des ersten Weltkrieges bedeutete auch das Ende der deutschen Kolonialzeit in Ruanda.

Monsignore Jean Joseph Hirth, ein Elsässer deutscher Abstammung, Gründer von Save und erster apostolischer Vikar der Weißen Väter in Ruanda, gründete die ersten kirchlichen Schulen – oftmals in Form von Internatsschulen, das wichtigste Instrument zur Missionierung – die in einer abgestuften, vierjährigen Dauer junge Ruander im christlichen Glauben erzogen und ausbildeten. Es wurde großen Wert darauf gelegt, die jungen ruandischen Religionsschülern vom elterlichen Haus und dessen traditionellen Einflüssen zu trennen. Interessant ist auch, dass die wichtigste Bibel an den Religionsschulen die „Katholische Schulbibel“ von Dr. Jakob Ecker, Professor am Großen Seminar in Trier, war. Sie wurde sogar teilweise in Kinyarwanda übersetzt.

Die Christianisierung unter Monsignore Hirth verlief noch sehr zögerlich, zu fremd erschien den Menschen der Habitus der Weißen Väter und es bedeutete auch eine Abkehr von traditionellen Bräuchen und Ritualen, die noch fester Bestandteil der monarchistisch geprägten Gesellschaftsform waren. Der herrschende ruandische König Musinga blieb einer Christianisierung gegenüber feindlich gesinnt. Er sah seine Autorität

durch den neuen Gottglauben gefährdet. Nur unter belgischem Druck willigte er 1917 einer allgemeinen Religionsfreiheit zu, was die Missionsstationen in Ruanda offiziell legalisierte – vor allem die französisch-belgisch geführten Stationen, die von den neuen belgischen Kolonialherren unterstützt wurden und den zunehmenden protestantischen Einfluss der deutschen Bethelmission zurückdrängen sollten.

Im Jahre 1922 trat Monsignore Hirth zurück und sein Amt übernahm der recht ambitionierte Monsignore Léon Classe, ebenfalls Franzose aus gutbürgerlichem Hause, der schon als Superior von Save und dann von Kabgayi im Widerspruch zu Hirths Ansatz stand. Die zögerliche Bekehrung der einheimischen Bevölkerung war für ihn die Bestätigung der These von Lavigerie, dass nur über die Bekehrung der herrschenden Elite das untertänige Volk überzeugt werden könne. Schon 1911 schrieb er, dass es ein großer Irrtum wäre zu behaupten, die Menschen würden Katholiken werden, ohne dass Untertanen und deren Führer der selben Rasse angehören.

Léon Classe war ein katholischer Führer, der in seiner ganzen Zeit bestrebt war, die Machtposition der katholischen Kirche und deren Einfluss auf die Bevölkerung auszubauen. Er war überzeugt, dass nur über die Einbeziehung der jeweiligen indigenen Führer dies zu erreichen sei. Insofern war die aufkommende Diskussion um die sozio-politische Bewertung der Hutu – Tutsi Thematik für ihn ein taktisches Vorgehen. Mal spricht er davon, dass „wenn wir von den Batutsi sprechen, wir sogleich an die großgebauten Tutsiführer denken, die wahrlich eine zurückhaltende Aristokratie darstellen. Allgemein gesagt haben wir keine besseren Führer, die besser qualifiziert, intelligenter, aktiver, fähiger sind, um sich weiter zu entwickeln und die bei der Bevölkerung anerkannter sind als die Tutsi“. Dann vertritt er die Ansicht, dass der Begriff Tutsi nicht eine Herkunft bezeichnet, sondern eher eine soziale Stellung, ein Niveau des Reichtums. Hu-

tu und Tutsi würden, so Classe, die gleiche Sprache sprechen, hätten die gleiche Religion wie Brauchtum. Und doch verweist er dann wieder auf rassische Unterschiede: die Tutsi seien keine Bantu, sie seien Negroid, jedoch mit starker hamitischer Prägung. Léon Classe war durch und durch der Typus eines pragmatischen Kirchenführers, der die Hutu-Tutsi Thematik gezielt instrumentalisierte, um die Interessen der katholischen Kirche zu schützen und zu verteidigen: „Ob die Stammesführer nun Tutsi oder Hutu sind, tut wenig zur Sache. Wir sollten nur die anerkennen, denen Gott die Macht gegeben hat.“

Mit Monsignore Classes Ernennung wandte sich die katholische Kirche der herrschenden Aristokratie und dem Königshof zu, zuweilen Widerspruch bei den kleinen ländlichen Missionsstationen erntend. Ab 1920 wurde in den Religionsschulen eine zweistufige Ausbildung eingeführt, die Tutsikinder zu einer höherwertigen Ausbildung führte. Das Monopol der Kirche über die Schulen verhalf dazu, dass sowohl Priesterstellen, als auch die neue belgische Verwaltung fast ausschließlich mit gut ausgebildeten jungen Tutsi besetzt werden konnten. Bis in die 50er Jahre hinein lag die Einschulungsrate von Hutukindern in der wichtigsten höheren Schule Ruandas, der „Groupe Scolaire d'Astrida“ (später Butare), bei nur knapp 5 Prozent.

Monsignore Léon Classe unterstützte die Ablösungsabsichten der belgischen Kolonialverwaltung von König Musinga, der sich gegen den wachsenden Einfluss der weißen Kolonialherren wie der Kirchen stemmte. Sie bereiteten im Stillen die Übergabe der Throngeschäfte an einen von Musingas Söhnen, Rudahigwa, vor. Zuvor wurde er im Geheimen in Kabgayi als Anwärter auf die christliche Taufe als Katechist aufgenommen. Im Jahr 1931 sollte es dann soweit sein und die belgische Kolonialverwaltung zwang Musinga zum Rücktritt. Der erste königliche Besuch des neuen Mwami

Mutara Rudahigwa galt der katholischen Missionsstation in Kabgayi. Das folgende Jahrzehnt wird in der Geschichte Ruandas und der katholischen Kirche als „Tornado“ (in Kinyarwanda: Irivuze Umwami) bezeichnet, als ein Sturm der Tutsi Eliten auf die katholischen Missionsstationen, um sich zum christlichen Glauben bekehren zu lassen. Vor allem die jüngeren Tutsi versprachen sich von der neuen Religion Modernität, Fortschritt und Befreiung von einengenden traditionellen Bräuchen. Der römische Katholizismus eröffnete den aufgeklärten Tutsi-Eliten eine neue spirituelle Legitimität, das Land zu führen und begründete einen neuen Nationalstolz, der beispielsweise von dem jungen Priester Alexis Kagame, Berater des Königs Rudahigwa, begierig aufgenommen und weiterentwickelt wurde. Die 30er Jahre des 19. Jahrhunderts waren der endgültige Durchbruch und die Anerkennung der katholischen Lehre in Ruanda, was sich 1946 in der öffentlichen Unterwerfung des Mwami Mutara Rudahigwa und seines Königreiches unter den christlichen Gott manifestierte.

In den 30er wie 40er Jahren veränderte sich die traditionelle ruandische Gesellschaftsform. Die belgische Kolonialmacht beschnitt durch verschiedene Verwaltungsreformen die Macht des Königs: in einem ersten Schritt die Reduzierung des Lehnverhältnis „Ubutwama“, das vor allem Hutu verpflichtete, zwei von fünf Wochentagen für den Lehnherren zu arbeiten und später dann die Abschaffung des traditionellen Abhängigkeitssystem „Ubuhake“. Mehr und mehr gebildete Hutu wehrten sich gegen eine restriktiv geführte belgische Kolonialverwaltung, die mit jungen ehrgeizigen, der eigenen Macht bewussten „Tutsievoués“ besetzt war. Die sozialen Spannungen nahmen zu, die politischen Auswirkungen des 2. Weltkrieges und die Bildung von zwei großen internationalen Machtblöcken, dem Kommunismus und dem demokratischen Wirtschaftskapitalismus, erreichten auch



Kirche auf dem Land

Ruanda. Hinzu kam, dass Europa die Verwüstungen des zweiten Weltkrieges die Autorität als Kolonialmacht zunehmend verlor und die Völker Afrikas nach Unabhängigkeit zu streben begannen. Mit der Forderung des ruandischen Königs nach mehr Autonomie – vor allem Anfang der 50er Jahre staatliche Schulen zuzulassen – entstanden zunehmend Spannungen zwischen der katholischen Kirche und der Monarchie der Tutsi. Die Kirche fürchtete ihren Machtverlust: „In einem katholischen Land wie Ruanda kann die offizielle Schulausbildung nur in katholischen Händen liegen.“ Sie sah sich zunehmend bedroht, sich den aufkommenden Forderungen nach mehr Unabhängigkeit und Autonomie der Tutsi-Monarchie zu beugen. Eine diffuse Angst unter den Weißen Vätern vor Sozialismus wie Kommunismus, vor Selbstbestimmung und Laizismus, eine zunehmende Angst vor Bedrohung oder Vertreibung der Weißen durch fanatische Tutsi-Anhänger sowie einer staatlichen Unabhängigkeit, wurde geschickt durch eine junge Hutu-Gruppe um Grégoire Kayibanda, Mitherausgeber des 1950 erschienenen ka-

tholischen Blattes „L’Ami“, im politischen Diskurs aufgegriffen. Kayibanda sollte einer der einflussreichsten Stimmen der 50er Jahre in Ruanda werden und später auch erster Präsident der Republik Ruanda.

Die 50er Jahre waren zunehmend geprägt von der Frage, ob die wirtschaftlichen Probleme eine Frage der Machtverteilung zwischen Hutu und Tutsi seien oder eher eine Frage der sozialen Gerechtigkeit. Die aufkommende Färbung von Hutu und Tutsi als rassistisch-ethnische Begriffe fand Eingang in die politische Auseinandersetzung, der sich auch die katholische Kirche nicht entzog. Einer der Nachfolger von Monsignore Hirth, Monsignore Déprimoz, versuchte sich noch Ende der 40er Jahre auf den inneren Ausbau der Kirche zu konzentrieren. Er stärkte die einheimische Geistlichkeit und ernannte als ersten indigenen Priester in den belgischen Kolonien Monsignore Aloys Bigirumwami, einen Tutsi, zum Bischof von Nyundo. Mit der Einführung des Schweizer Monsignore André Perraudin 1956 als Erzbischof und

dem Erscheinen seiner Denkschrift „Super Omnia Caritas“ im Februar 1959 sollte sich jedoch endgültig der rassistische Gebrauch der Hutu-Tutsi-Begrifflichkeiten durchsetzen: Die Schrift bezeichnet die Auseinandersetzung als einen Konflikt zwischen verschiedenen ethnischen Gruppen. Ruandas gesellschaftliche und soziale Ungleichheiten definierten sich entlang dieser ethnischen Linien. Die christliche Nächstenliebe verbiete diese strukturelle Sünde, die es abzuschaffen gelte. Letztlich bestärkte Perraudins Schrift das zuvor erschienene Hutu-Manifest. Perraudin entschied so auch den innerkirchlichen Streit zwischen dem Bischof Bigurumwami der Diözese Nyundo und ihm: Für ersteren waren die Ursachen der Ungleichheiten nicht rassistischer Natur, sondern allgemeine soziale Ungerechtigkeit. Er lehnte das Denken in rassistischen Kategorien ab.

Erzbischof Perraudin vollzog endgültig die Hinwendung der katholischen Kirche zu den neuen Hutu-Eliten des Landes als den neuen Machthabern. Dies ganz im Sinne der Machterhaltung und der Wahrung des katholischen Einflusses auf die weitere Gestaltung Ruandas. Wie schon lange zuvor Berater der

belgischen Kolonialverwaltung wurde nun die katholische Kirche Unterstützer und in mancher Hinsicht auch Berater der neuen republikanischen Regierung unter Kayibanda. Dies wurde von dem Nachfolger Perraudins, Monsignore André Perraudin Vincent Nsengiyumva noch ausgebaut, der Mitglied des Zentralkomitees der ruandischen Einheitspartei MRND (Mouvement Révolutionnaire Nationale pour le Développement) unter dem zweiten Präsidenten Habyarimana war. Diese Absprachen zwischen katholischer Kirche und ruandischer Regierung waren fast vollständig durchgehend sowohl in ideologischer Hinsicht als auch im eigenen Verhalten. Seit den 50er Jahren bis zu dem verheerenden Ausbruch des Genozids im Jahre 1994 vermied die katholische Kirche, sich eindeutig gegen Gewalt und rassistisch begründetes Denken auszusprechen. Selbst nach 1994 versuchte Perraudin aus der Schweiz heraus den Völkermord an den Tutsi als deren eigene Schuld darzustellen, da die Tutsi-Rebellen die Ausschreitungen wie schon in den 50er und 60er Jahren selbst provoziert hätten. Es ist erstaunlich, wie wenig über die Rolle des Schweizer und seinen Einfluss auf die ruandische Regierung in der katholischen Kirche ge-

sprochen wird: Perraudin gab zwar 1974 sein Amt als Erzbischof ab, blieb aber bis 1989 noch Bischof von Kabgayi. Als Papst Johannes Paul II Ruanda 1990 besuchte, wurde der anwesende Perraudin von diesem als Vorbild eines Missionsbischofs gepriesen.

Die katholische Kirche tut sich bis heute sehr schwer, dieses Erbe aus 50 Jahren Christianisierung des Landes unter ethnischen und machtpolitischen Aspekten aufzuarbeiten. Der Schock des Erkennens der Gräueltaten, die in Kirchen stattfanden, das Versagen vieler Kleriker bis hin zur Mittäterschaft war zu groß. Sicher, die Kirche sprach nicht immer mit einem Wort, es gab warnende Stimmen über die ganze Zeit der Christianisierung: Neben vielen einfachen Priestern seien erwähnt der Bischof von Nyundo, Monsignore Bigurumwami, wie auch der Bischof von Kabgayi, Thadée Nsengiyumva. Auch nahm die Kirche in den 90er Jahren eine größere Vermittlerrolle in den Friedensgesprächen ein als noch in den 60er und 70er Jahren. Doch der gewaltsame Tod von Kirchenführern in Kabgaye durch die Befreiungsarmee im Mai 1994, die Verhaftung von Bischof Misago in Gikongoro 1999, das Verschwinden des Bischofs von Ruhengeri, Monsignore Phocas Nikwigize 1996 – ein erklärter Tutsi-Gegner und Verfechter der Theorie eines doppelten Völkermordes – verunsicherte die katholische Kirche. Die Ereignisse ließen ihren Autoritätsverlust sichtbar werden wie den schwächer werdenden Einfluss auf die neue ruandische Führung. Der Katholizismus war bis 1994 praktisch Staatsreligion und, auch wenn 1966 der Staat die Führung im Bildungswesen übernahm, de facto lag das Bildungswesen in der Hand der katholischen Kirche. Die neue Regierung versteht sich als eine laizistische Regierung, die den Einfluss religiöser Gruppen wie der Kirchen zu begrenzen versucht. Mit dieser Entwicklung, nicht mehr die erste Stimme im Staate zu sein, tut sich die katholische Kirche schwer.

Die Jahre nach Bürgerkrieg und Genozid



Kirche in Nkanka, Distrikt Rusizi

waren geprägt von dem Versuch, eine Schuld der Kirche als Institution zu verneinen. Es sollte gezeigt werden, dass sie nicht verantwortlich gemacht werden kann für die Taten ihrer Mitglieder und dass sie niemandem den Auftrag gegeben hat, in ihrem Namen zu handeln. Selbst eine Verantwortung im moralischen Sinne wurde abgelehnt – bis auf wenige Ausnahmen wie die Äußerungen des ehemaligen Bischofs von Butare, Monsignore Rukamba. Erst Ende der 90er Jahre, als die Vorbereitungen auf die weltweiten katholischen Feierlichkeiten zu „2000 Jahre Christliche Kirche“ begannen und auch das Jubiläum zu „100 Jahre Katholische Kirche Ruanda“ bevorstand, nahm sich die Kirche einer Aufarbeitung der Geschehnisse und des Versuchs einer Versöhnung der Menschen an. Der Genozid hatte ja auch das Selbstbewusstsein der Kirche erschüttert: Wie waren gläubige Christen zu solchen Taten fähig? Man versuchte in den Gemeinden ein so genanntes Christliches Gacaca einzuführen: Es ging nicht um Bestrafung, sondern um Aussprache der Christen untereinander und dem Eingestehen von Schuld in der Hoffnung auf Vergebung: Christen sollten sich im Glauben begegnen, um über Fragen des alltäglichen Zusammenlebens zu sprechen. Herzen sollten geöffnet werden. Man verstand sich nicht im Widerspruch zu den staatlichen Gacaca-Gerichten, vielmehr sollte der Einzelne bereit sein, sich seiner Schuld zu bekennen und bereit sein zu büßen. Hier wies die katholische Kirche eine moralische Verantwortung als Institution noch von sich. Die Ursache des Bösen wurde bei dem einzelnen Menschen gesucht. Doch in den zwei Jahren vor den offiziellen Feierlichkeiten in Ruanda im Jahre 2000, in denen in den einzelnen der mittlerweile neun Diözesen synodale Treffen abgehalten wurden, reifte die Erkenntnis bei vielen Bischöfen und Klerikern der katholischen Kirche, wie sehr diese in einem ethnischen Denken behaftet waren: „Wir können nicht mit einer gewissen Ruhe die Feierlichkeiten vorbereiten, während

unsere Gesellschaft durch Misstrauen, Verdächtigung, Verachtung, Rache, Hass zerfressen wird, Stimmungen, die ihre Ursachen in rassistisch-ethnischem Denken haben“ so der Bischof Monsignore Mutabazi von Kabgayi 1998. Er betonte weiter: „die Gespräche im Rahmen dieser synodalen Treffen haben Wege eröffnet, ein besseres Bewusstsein über eine Vergangenheit zu bekommen, die wir annehmen müssen, um die Keime von Ausgrenzung und Hass zu tilgen und, um sich den heutigen Herausforderungen viel energischer zu stellen.“

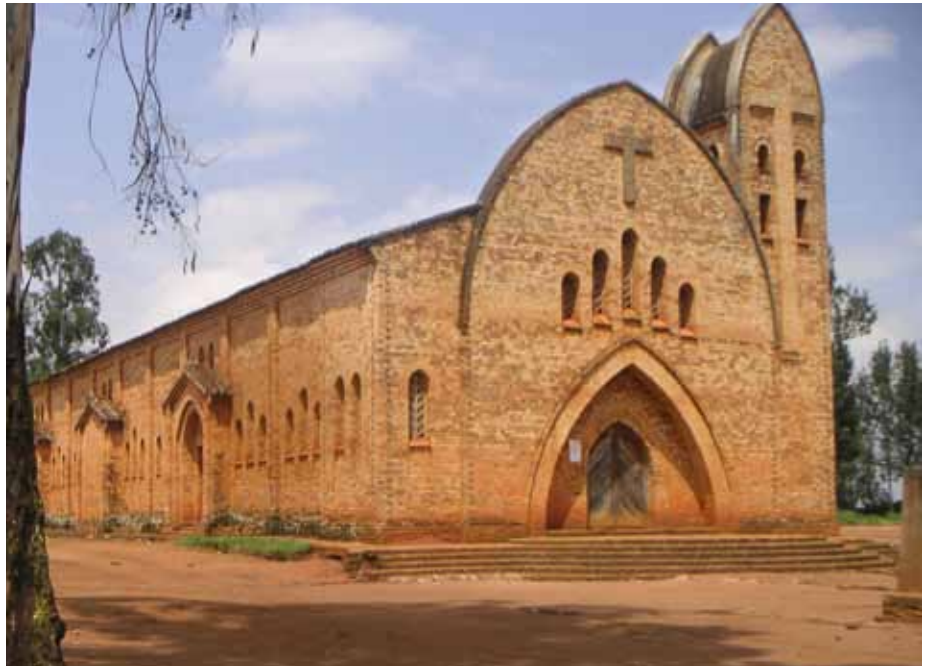
Heute, zwanzig Jahre nach Beendigung des Genozids, mag die Diskussion um die Rolle der katholischen Kirche in der Geschichte Ruandas etwas abgeklungen sein. Die katholische Kirche hat mehr oder weniger ihre neue Stellung in der ruandischen Gesellschaft akzeptiert oder auch akzeptieren müssen. Sie steht heute mehr denn je in Konkurrenz zu anderen Kirchen und anderen religiösen Gruppen. Ihr ehemaliges Machtmonopol vor allem im Bereich der Bildung und der moralischen Gestaltung der ruandischen Gesellschaft hat sie verloren – man denke hier nur an die staatliche Politik der Familienplanung. Die Beziehungen zwischen katholischer Kirche und Regierung sind immer noch vorhanden – Präsident Paul Kagame gehört der römisch-katholischen Kirche an.

Die katholische Kirche ist immer noch die größte nicht-staatliche Organisation in Ruanda und verfügt über viele Einrichtungen im ganzen Land. Neben zahlreichen gut geführten schulischen Einrichtungen betreibt sie viele Gesundheitsstationen und soziale Einrichtungen beispielsweise im Bereich Menschen mit Behinderungen, der sozial ausgegrenzten Menschen und der Kinder- und Jugendarbeit. Diese Arbeit wird vor allem über die katholischen Kongregationen und religiösen Gemeinschaften bewerkstelligt, von denen einige von Ruändern in Ruanda gegründet worden sind. Beispielhaft zu nennen sind die Frères Josephites, die Kongregation der Abizeramariya Schwestern, die Filles de Marie auxiliarice, die Salesianer und die Dominikaner. So wirken heute an die



Wallfahrtsort Kibeho

Die katholische Kirche hat mehr oder weniger ihre neue Stellung in der ruandischen Gesellschaft akzeptiert oder auch akzeptieren müssen.



Kirche im Distrikt Gisagara.

60 verschiedene katholische Gemeinschaften an der Basis bei den Menschen vor Ort. Die Rückbesinnung auf das Evangelium der Nächstenliebe, aber auch die Hinterfragung einer Christianisierung von oben herab bei gleichzeitiger Auslöschung der traditionellen ruandischen Werte und Riten sind Chance einer Neuausrichtung des christlichen Glaubens in Ruanda. ■

Quellen und empfohlene Literatur:

Rwanda before the Genocide, (Catholic Politics and Ethnic Discours in the late Colonial Era) by J. J.Carney, 2014 Oxford University Press.

Histoire du Christianisme au Rwanda (Des origins à nos jours), Tharcisse Gatwa/Laurant Rutinduka, 2014 Editions Clé, Yaoundé.

*Chance einer
Neuausrichtung
des christlichen
Glaubens in
Ruanda.*



Die weißen Väter von Nyundo mit Militär zu Besuch in Gysenyi (1911).
Urheber: Koloniales Bildarchiv Frankfurt am Main.

Neue kulturelle und religiöse Realitäten entdeckt

von Valens Karangwa,
Pfarrer aus Ruanda im Süd-Nord-Austausch (EPR) in Dortmund

Die Ankunft der Missionare war für Ruanda eine Gelegenheit neue kulturelle und religiöse Realitäten zu entdecken. Mit der Einführung des Christentums und dessen Werten hat Ruanda seinen kulturellen und religiösen Horizont erweitert. Die Menschen in Ruanda hatten von nun an die Fähigkeit, bestimmte religiöse Werte zu vergleichen und aus ihnen zu wählen.

Es war eine neue Art zu leben, die die Ruander entdeckten, und welche für einige von ihnen eine befreiende Wirkung entfaltete. Die Würde eines Ruanders war nicht mehr auf seine Fähigkeit als Elternteil oder Mutter reduziert. Ruandische Frauen waren nun in der Lage, sich in der Gesellschaft selbst zu behaupten und ihr eigenes Leben zu gestalten. Sie wurden nicht mehr nur nach ihrem Mann bewertet, der bisher als Sozialschutzschild für sie fungierte. Im kulturellen und religiösen Bereich haben die Ruander, durch die Teilnahme am Katechumenat, an der Liturgie und durch verschiedene andere christliche Begegnungen, eine andere Qualität in ihren Beziehungen zu anderen Menschen gewonnen. Dies betrifft beispielsweise ihre Kleidung. Die Kirche trug sehr viel zur Bildung des Volkes bei.

Städte und Handelszentren entwickelten sich

Die Missionare brachten neue Modelle des Häuserbaus mit sich, die zu mehr Sicherheit und Stabilität führten, wobei sie uns lehrten, mit langlebigen Materialien sicherer zu bauen. Die Stadtentwicklung in Ruanda ist sehr eng mit den Kirchen verbunden und die Gemeinden wurden zu Entwicklungspolen. In ihrem



Begrüßung nach dem Gottesdienst in Kigali. Foto: Valens Karangwa

Umfeld bildeten sich Handelszentren und die Einrichtungen der Missionare selbst galten als die ersten ruandischen Städte überhaupt. In diesen neuen Städten oder Gemeinden gab es eine Beleuchtung durch Kerzen oder Fackeln und sogar Stromerzeugungsaggregate, Wasserversorgung, Fabriken für Fliesen und Ziegel, Nähmaschinen, Schleifapparate und Tischlereien als Hersteller für verschiedene Materialien.

Auch die Familienstabilität wurde sehr durch die missionarischen Tätigkeiten beeinflusst, da die sesshafte Lebensweise allmählich aus dem Nomadenleben herausführte.

Straßenverbindungen wurden in Ruanda häufig als Kommunikationseinrichtungen der ersten Missionen und Schulen gebaut, wodurch sich auch die Nutzung von Fahrrädern, Motorrädern und Autos mit den Missionen entwickelt hat. In Bezug auf die schulische Infrastruktur ist darauf hinzuweisen, dass Ruander bis zum Zeitpunkt der Ankunft der Missionare weder lesen noch schreiben konnten und die Missionare ihr Alphabet anpassten, um unsere Ideen und unsere Kultur zu verschriftlichen.

Die Ankunft der Missionare war für Ruanda eine Gelegenheit, neue kulturelle und religiöse Realitäten zu entdecken.



Presbyterianische Kirchengemeinde Kiyovu in Kigali. Foto: Valens Karangwa

*Die Missionen
haben vieles
geleistet
und das Positive
überwiegt bei
Weitem.*

Verbesserungen im Gesundheitswesen
In Bezug auf die Hygiene haben sich die Missionare durch die Einführung der europäischen Medizin in Ruanda und somit den Rückgang der Sterblichkeitsrate sowie durch die Erleichterung des Leidens große Verdienste erworben. Die Missionare haben viel in die Gesundheitserziehung investiert, um die gesundheitlichen Bedingungen zu verbessern und mangelnde Hygiene zu reduzieren. Es sind die Kirchen, die sich um die von anderen Vernachlässigten kümmern. Sie sind der Promotor der Achtung der Rechte aller, vor allem der Kleineren und Ärmeren.

Die Kirchen haben auch in andere Bereiche des gesellschaftlichen Lebens in Ruanda eingegriffen, beispielsweise durch die Einführung neuer Kulturpflanzen. Die Missionsstationen waren Orte, an denen Agronomen neue Pflanzkulturen kennenlernen konnten; dies war vor allem angesichts der häufigen Hungerperioden von hoher Bedeutung. Die Missionen haben vieles geleistet und das Positive überwiegt bei Weitem. Freiheit, Gleichheit und Geschwisterlichkeit wurden gefördert, christliche Liebe wurde gepredigt, gefordert und gelebt. Dennoch kam es in unserem Land leider zu einem großen Genozid: 1994 ist es zum Aufstand der Hutu gegen die Tutsi gekommen und rund 1 Million Menschen wurden ermordet.

Vergebung

Die ruandische Politik hat mit Hilfe der Kirchen als einzige Chance für die Zu-

kunft der Menschen im Land, die Vergebung gefordert und gefördert. Individuelle und soziale Schuld wurden erkannt und anerkannt.

Meine Presbyterianische Kirche in Ruanda hat zum Beispiel Folgendes bekannt: *„An alle Ruanderinnen, Ruander und alle Gläubigen, es ist Zeit für die Kirche, ihre Schuld zu bekennen, weil sie sich für die Vernichtung des Menschen, also des Abbildes Gottes, schämt, die in unserem Land geschehen ist. Die Kirche bekennt ihre Furchtsamkeit und ihre Abweichung, weil sie ihre Verkündigung des Wortes Gottes nicht offen und deutlich ausgerichtet hat, als die Vorbereitungen der Massaker stattfanden und während die Massaker durchgeführt wurden. Die Synode bekennt, dass die Kirche sich vor der Welt schämt, weil sie nichts gesagt und getan hat, in der Zeit, in der es sehr notwendig war, etwas zu sagen und zu tun. Wie Nehemia es in seinem Gebet (Neh 1,1-5) gemacht hat, bittet die Synode der presbyterianische Kirche in Ruanda, im Namen aller Gläubigen, Gott und aller Ruander, um Vergebung. Weil die Kirche ihre Mission nicht erfüllt hat und wegen dieser Schwäche bittet die Kirche um Vergebung.“*

In Ruanda und überall in der Welt müssen wir wissen, dass Vergebung die einzige Chance ist, um die Vergangenheit zu bewältigen und uns Zukunft zu eröffnen. ■

Valens Karangwa

Kirche und Partnerschaft

Ein Band der Freundschaften geknüpft

von Dorothea Fuchs, stellvertretende Vorsitzende des Pfarreirates
der Projektpfarrei St. Martin Kaiserslautern



Die Gründung der Katholischen Kirchen und der Pfarrei Shangi

Durch Beschluss der Heiligen Kongregation Propaganda Fide vom 13. Juli 1894 erhielt Bischof Hirth – innerhalb der deutschen Kolonie – das Apostolische Vikariat von Nyanza Méridional zugeteilt, zu dem auch Ruanda gehörte. Am 12. November 1897 wurde von Bischof Hirth die Pfarrei Katoke in Tansania gegründet. Von diesem Posten aus

bereitete er die Gründungen in Ruanda vor. Dazu suchte er den Distriktchef für Tanganyika-Kiwu in Bujumbura auf. Dieser befand sich zu diesem Zeitpunkt gerade in Shangi am Ufer des Kiwu-Sees.

Nach einem Neun-Tage-Marsch durch das Rusizi-Tal kamen sie in Shangi an, wo ihnen ein überaus freundlicher Empfang bereitet wurde. Distriktchef Leutnant Bethe versprach ihnen, ihre

Kirche und Begegnungszentrum in Shangi, Foto: Dorothea Fuchs



Gottesdienst anlässlich des 30jährigen Jubiläums in Shangi, ehemaliger Leiter des Koordinationsbüros Kigali Uwe Mayer, Pfarrer Keller, Dorothea Fuchs (v.l.n.r), Foto: Bernhard Biehl

Niederlassungen mit seiner ganzen Autorität zu schützen; denn es war ihm gelungen, ausgezeichnete Beziehungen zum König von Ruanda zu unterhalten. So kam es, dass die Evangelisierung Ruandas mit einem Höflichkeitsbesuch begann.

Von Shangi brauchte man elf Tage, um in die Hauptstadt Nyanza zu gelangen, wo sie am 2. Februar 1900 am Fest der Darstellung Jesu im Tempel ebenfalls gut aufgenommen wurden. Zwei Tage später verließen sie die Hauptstadt wieder mit der Erlaubnis des Königshofes, einen ersten Missionsposten in Save zu errichten, wo sie sich schließlich am 8. Februar 1900 endgültig niederließen. Es war Save, wo das erste Kreuz Christus-Erlöser, Christus-Retter der ganzen Menschheit errichtet wurde.

Inzwischen sind 115 Jahre vergangen, seit die Afrika-Missionare – besser bekannt unter dem Namen „Weiße Väter“ mit Bischof Hirth, Pater Brad, Pater Bartholomäus und Bruder Anselm von Trier

die erste christliche Gemeinde in Save gegründet haben. Nach Save wurden Zaza, Rwaza, Nyundo und schließlich Mibirizi gegründet, das zu seinem 25. Geburtstag am 15. Dezember 1928 die Gründung Nyamashekes als Geschenk erhielt. Zwölf Jahre später am 3. Oktober 1940 gründete sich aus Nyamasheke Shangi. 1989 kam Muyange auf der Halbinsel Nyamirundi im Norden Shangis dazu.

Der Beginn einer intensiven und langjährigen Partnerschaft

Im Jahr 1980 begann Pfarrer Thadée Ngrinshuti, der damalige Pfarrer von Shangi, in seiner Gemeinde mit der Seelsorge (Pastoral) der kirchlichen Basisgemeinschaften. Kirchliche Basisgemeinschaften bieten 15 bis 20 Familien, die nachbarschaftlich zusammenleben, Zusammenhalt. Die Familien treffen sich wöchentlich, um das Wort Gottes miteinander zu teilen und um ihre Probleme im Lichte des Evangeliums miteinander zu besprechen.

1983 traf Bischof Thadée Ntihinyurwa, damals Bischof von Cyangugu, heute Erzbischof von Kigali, bei seiner Reise nach Deutschland Pfarrer Norbert Kaiser, der seiner Gemeinde St. Martin Kaiserslautern ebenfalls neue Impulse geben wollte. Bischof Thadée verwies ihn an Pfarrer Thadée Ngrinshuti, Pfarrer von Shangi, damit er sich dort über die Pastoral der Kirchlichen Basisgemeinschaften informieren möge.

Die beiden Pfarrer tauschten daraufhin regelmäßig Briefe aus. Aus diesem Briefwechsel wurde die Idee geboren, eine Partnerschaft zwischen den Pfarreien Shangi und St. Martin einzugehen. Diese Partnerschaft wurde am 21. November 1983 in Shangi und am 29. November 1983 in St. Martin begründet. Vor diesem offiziellen Beginn der Partnerschaft hatte Domkapitular Otto Schübler vom Bischöflichen Ordinariat in Speyer die Diözese Cyangugu mit der Pfarrei Shangi besucht.

Domkapitular Schübler beabsichtigte, die Pfarreien St. Martin und Shangi zu

evangelisieren, indem sie ihre seelsorgerlichen Erfahrungen aus den Kirchlichen Basisgemeinschaften miteinander austauschen. Dieses Ansinnen prägt seither die Partnerschaft zwischen beiden Pfarreien. Ein Band der Freundschaft wurde geknüpft. Es ist gekennzeichnet durch Solidarität, Großherzigkeit und das gegenseitige Gebet der Gläubigen.

Pfarrer Norbert Kaiser schrieb dazu:

„Partnerschaft“ nennen wir eine Beziehung zwischen Menschen. Wir reden sogar von „partnerschaftlichen Beziehungen“ und unterstreichen damit, dass die Partner gleiches Gewicht und gleiche Bedeutung füreinander haben. Was sie verbindet, ist die gegenseitige Achtung und Wertschätzung, ist der Respekt vor der Würde des anderen. In diesem Sinne haben wir von Anfang an unsere „Partnerschaft Shangji“ verstanden. Wir wollen unseren Blick weiten für das Wirken des Geistes Gottes „an jedem Ort und in jeder Zeit, ja, an jedem Menschen“ in der ganzen Welt. Die Partnerschaft bedeutet: leben, glauben, Christsein – nicht ohne den anderen. Die Partnerschaft ist ein großes Geschenk Gottes für uns von seinen Händen uns ans Herz gelegt.

Die Partnerschaft zwischen unseren Pfarreien St. Martin, Kaiserslautern und

Shangi zeigt seit mehr als 30 Jahren, wie man weltkirchliche Solidarität und Partnerschaft zwischen einer deutschen Kirchengemeinde und einer Pfarrei in der „Dritten Welt“ konkret leben kann. Durch materielle und spirituelle Hilfe, aber vor allem dadurch, dass sie vielen Menschen in Ruanda in oft aussichtslos erscheinender Situation wieder Hoffnung gab und ihnen die Gewissheit vermittelte, nicht vergessen zu sein, hat sie sich bewährt. Diese Solidarität und dieses Mitleiden, gestärkt durch unseren gemeinsamen Glauben, haben uns gegenseitig bereichert. Die entstandene Freundschaft ist es, die von den Christen in Shangji dankbar als Geschenk begriffen und als Hoffnungszeichen für ihr Leben empfunden wird. Wir sind nicht allein, denn „Turi in cuti – Wir sind Freunde“.

Der Schlüssel einer lebendigen Partnerschaft ist die Begegnung mit den Menschen. Wir sind immer reich beschenkt worden durch die Gastfreundschaft, die Aufmerksamkeit und die Herzlichkeit der Menschen überall. Das Bewusstsein, Freunde zu haben in einem fernen Land, sowie trotz aller Fremdartigkeit, aller kulturellen Unterschiede kein Fremder zu sein, dies ist das übereinstimmende Erlebnis aller in den vielen Begegnungen mit den Menschen in unserer Partnergemeinde. ■

So kam es, dass die Evangelisierung Ruandas mit einem Höflichkeitsbesuch begann.

Fair Play Tour

Seit 15 Jahren radeln junge Menschen verschiedener Nationalitäten und Altersstufen bei der Fairplay Tour durch die Großregion SaarLor-Lux, um Spendengelder für das Partnerland Ruanda zu sammeln. Bei der Fair Play Tour 2014 haben Jugendliche aus 40 Schulen und Institutionen über 26.000 Euro an Spenden für ein Schulprojekt in Gashike gesammelt. Die Fairplay-Tour ist damit eines der bedeutendsten Jugendprojekte der Region. In diesem Jahr findet die Tour vom 17. - 25. Juli statt.



Ministerpräsidentin Malu Dreyer hat die 16. Fairplay Tour der Großregion auf dem Rheinland-Pfalz-Tag in Neuwied eröffnet

Ministerpräsidentin Malu Dreyer (z.v.l.) mit den Verantwortlichen der Tour Hubert Ehlen (5.v.l.) und Klaus Klaeren (1.v.r.) und Tourteilnehmern, darunter auch ruandischen Studenten der TU Kaiserslautern. Foto: Herbert Piel, Copyright: Staatskanzlei

KURZ NOTIERT

Die traditionelle Religion Ruandas

von Marie-Claire Muhagatera,
Mitarbeiterin im Koordinationsbüro Kigali



Marie-Claire, Mitarbeiterin im Koordinationsbüro in Kigali.
Foto: Cheryl Onnertz

*Der liebe Gott
weilt überall auf
der Welt, aber
am Abend kehrt
er immer wieder
nach Ruanda
zurück.*

Ruander haben immer an einen Gott (Imana), den Allmächtigen, geglaubt. Dies wird bei der Betrachtung der Namen deutlich, die Ruander ihren Kindern geben: Sie benennen sie nach Gott und nutzten dabei unter anderem Namen wie: Twizerimana (wir trauen Gott), Habyarimana (Gott der Erzeuger) Nkundimana (ich liebe Gott), Harerimana (Gott der Erzieher). Diese Namen zeugen von dem Glauben an einen einzigen Gott, der in unterschiedlichen Regionen jedoch auf verschiedene Art und Weise verehrt wird.

Eine Legende in Kinyarwanda besagt: Der liebe Gott weilt überall auf der Welt, aber am Abend kehrt er immer wieder nach Ruanda zurück (Imana yirwa ahandi igataha i Ruanda).

Der Ryangombe-Kult

Der bekannteste Gesandte Gottes ist männlich und heißt Ryangombe. Um seinem Kreis anzugehören, mussten bestimmte vorgeschriebene Rituale durchlaufen werden. Die Rituale zu denen beispielsweise die Namensgebung und das gemeinsame Essen gehörten ähneln, sowohl von ihrer Art als auch in ihrem Ablauf sehr denen der katholischen Kirche wie Taufe und Kommunion.

Vor der Taufe musste die jeweilige Familie einen Wahrsager aufsuchen. Dieser sollte zum einen bei der Wahl der richtigen Pateneltern und -onkel helfen und zum anderen war es seine Aufgabe vorauszusagen, ob die Taufzeremonie ohne Zwischenfall verlaufen werde. Sobald die richtigen Pateneltern gefunden waren, konnte die Zeremonie beginnen: Zu Beginn schwören sich Pateneltern und Patenkinder gegenseitige Treue,

da sie mit der Taufe langfristig eine sehr enge Beziehung eingehen würden, sie schlossen eine Art Vertrag. Die an der Zeremonie Beteiligten schminkten sich ihre Gesichter mit schwarzen und weißen Farben und trugen Tierfelle am Körper sowie als Kopfbedeckung. Das Fest dauerte die ganze Nacht bis zum Morgengrauen, es wurde viel getrunken und gegessen und während der Feierlichkeiten war es nur den Anhängern des Ryangombe-Kults gestattet, Sorghum-Bier aus einem Tongefäß namens Intango zu trinken.

Ungefähr ein Jahr später wiederholten sich die Feierlichkeiten im Rahmen der Kommunionzeremonie, die mit ähnlichen Ritualen gefeiert wurde.

Im Norden und Nordwesten Ruandas verehrten die Menschen einen anderen Gesandten Gottes: Imana Gesandte Nyabingi, eine weibliche Gesandte Gottes.

Als sich die Missionare um 1906 in Ruanda niederließen, war es für sie ein Leichtes, Anhänger für den katholischen Glauben zu gewinnen. Grund dafür war die sehr starke Ähnlichkeit der Zeremonien der Katholiken und der Anhänger des Ryangombe-Kultes. So kam es, dass schon im Jahr 1920 mehr als die Hälfte der ruandischen Bevölkerung römisch-katholisch war. ■

Lebendige Partnerschaft der protestantischen Kirchengemeinden

Text und Fotos von Marion Unger, nebenamtliches Mitglied der Kirchenleitung der Evangelischen Kirche im Rheinland und Mitglied des Kreissynodalvorstands im Kirchenkreis An Nahe und Glan.



Aus Anlass des 100jährigen Bestehens der Presbytery Rubengera übergab eine Delegation aus dem Kirchenkreis An Nahe und Glan Kühe an Kinderfamilien. Mit den geschmückten Stäben werden die Tiere auf die Weide getrieben.

Eine lebendige Partnerschaft verbindet seit 24 Jahren den evangelischen Kirchenkreis An Nahe und Glan mit der Eglise Presbytérienne au Rwanda (EPR). Die Beziehung zur Synodalregion Rubengera im Westen des Landes am Ufer des Kivu-Sees, eines der ärmsten Gebiete des Landes, ist eine feste Größe im evangelisch-kirchlichen Leben der Nahe-Region. Zur Zeit des Völkermordes in Ruanda und danach war die Partnerschaft ein wichtiges Band zu den Menschen dort, die vielfältige humanitäre Hilfe zur Selbsthilfe erhielten.

Von einer „tiefen Freundschaft, die über die Jahrzehnte gewachsen ist“, spricht Dr. Elysée Musemakweli, Kirchenpräsident der EPR. „Wir sind sehr dankbar für diese Partnerschaft und dafür, was der Kirchenkreis An Nahe und Glan für Rubengera tut“, äußert sich der Kirchenpräsident. Die gewachsenen Bindungen seien ein Vorbild für Beziehungen auf Augenhöhe. „Wie lebendig unsere Freundschaft ist, sehen wir bei den ge-

genseitigen Besuchen“, sagt er. Dabei komme es nicht in erster Linie darauf an, finanzielle Unterstützung zu erhalten. „Was wir nötiger brauchen als Geld, sind eure Gebete und eure Brüderlichkeit“, wendet sich Musemakweli an die Partner aus dem Kirchenkreis.

Nach dem Genozid in Rwanda stand die EPR wie viele andere Kirchen in Rwanda als Organisation praktisch vor dem Nichts: Die meisten Kirchenführer waren entweder ins Ausland geflohen oder ermordet worden. So mussten zunächst Geistliche ausgebildet und auf Führungsaufgaben vorbereitet werden. Diese Entwicklung wurde von der Hauptstadt Kigali aus gesteuert. Nach der Phase des Wiederaufbaus hat die Generalsynode kürzlich eine neue Struktur beschlossen mit dem Ziel, die Gemeinden zu stärken und die Kirche von der Basis her aufzubauen. Auch an der Spitze gab es einen Wechsel. Die Synode wählte Dr. Pascal Bataringaya zum neuen Kirchenpräsidenten und Juliette Kandema

zu seiner Stellvertreterin. Beide haben ihre Ämter Ende März 2015 angetreten.

Zuvor bestand die EPR aus 17 Regionen, heute sind es sieben und Rubengera ist eine davon. Die Presbyterien – so ihre neue Bezeichnung – sind juristisch unabhängig, können aber von der Zentrale in Kigali überprüft werden. „Es ist an der Zeit, dass die Regionen mehr Verantwortung übernehmen und sich selbst verwalten“, erklärt Elisée Musemakweli und fügt hinzu: „Rubengera ist schon auf einem sehr guten Weg.“

An der Spitze der Presbyterie Rubengera steht eine Frau: Präsidentin Albertine Nyiraneza, ihr Stellvertreter ist Pfarrer Zabulon Musabyimana. Durch die Reform hat sich die Kirchenregion erheblich vergrößert. Die ehemalige Synodalregion Cyangugu südlich von Rubengera und etliche Gemeinden der davon östlich gelegenen Synodalregionen Itabire und Gaseke sind hinzugekommen. Die Partnerschaft mit dem Kirchenkreis bleibt vorerst auf den bisherigen Bereich begrenzt. Das betrifft auch alle laufenden Projekte. Über die Folgen der Erweiterung soll bei dem Besuch der Partner an



Bei der Einweihung der Kirche in Sure im Sommer 2013 durchschnitten Irène Deveaux zusammen mit Kirchenpräsident Elysée Musemakweli das traditionelle Band. Die Kirche, deren Dach mit Spenden aus dem Kirchenkreis An Nahe und Glan finanziert wurde, dient als Zentrum aller Aktivitäten der Gemeinde in Sure.

der Nahe im Juli beraten werden. „Künftig kann sich unsere Partnerschaft nicht auf die ‚alten‘ Gemeinden beschränken“, meint Margot Holbach, Vorsitzende des

Synodalen Fachausschusses Ruanda, hiesiger Träger der Partnerschaft. Dabei macht sie deutlich: „Das ist in Zukunft eine große Herausforderung für uns alle.“

Wir und unsere Partner

Der Synodale Fachausschuss Ruanda (SFR) des evangelischen Kirchenkreises An Nahe und Glan ist Träger und Motor der Partnerschaft mit der Presbyterie Rubengera der Eglise Presbytérienne au Rwanda (EPR). 15 Kirchengemeinden sowie die Stiftung kreuznacher diakonie entsenden Vertreterinnen und Vertreter in den Ausschuss. Die Partnerschaft ist zudem eingebettet in die Vereinte Evangelische Mission und wird unterstützt vom Gemeindedienst für Mission und Ökumene der Evangelischen Kirche im Rheinland.

Geschichte

1984 reiste Ministerpräsident Bernhard Vogel nach Ruanda. Seiner Delegation gehörte der damalige Superintendent des Kirchenkreises An Nahe und Glan, Hartmut Eigemann, an. Bei dem Besuch äußerte die EPR den Wunsch nach einer Partnerschaft, die 1985 von der Kreissynode des Kirchenkreises An Nahe und Glan beschlossen wurde.

1988 begann ein reger Briefwechsel, bei dem für die Partner der geistige und geistliche Austausch sehr wichtig war. Es wurden keine Wünsche finanzieller und materieller Art geäußert. Großes Interesse bestand jedoch an unseren Lebensumständen, an der Arbeitswelt, wie tief unser Glaube ist und wie wir als Christen im Alltag leben. 1990 reiste die erste Delegation des SFR nach Rubengera, um persönliche Kontakte zu knüpfen. Beim Gegenbesuch der Partner wurde am 7. April 1991 in der Bergkirche in Waldböckelheim in einem Festgottesdienst die Partnerschaftsurkunde unterzeichnet. Der Leitspruch der Partnerschaft aus Jesaja 40, 31 „Die dem Herrn vertrauen, schöpfen neue Kraft.“ hat uns auch in der schwierigen Zeit des furchtbaren Genozid 1994 immer wieder Hoffnung gegeben und Mut gemacht, auf Gott zu vertrauen.

Partnerschaftsarbeit und Projekte

Die gegenseitigen Besuche, die im zweijährigen Rhythmus stattfinden, sind sehr wichtig für die gemeinsame Arbeit >

Mit den neuen Strukturen stellt sich die EPR für die Zukunft auf. Beherrschendes Thema ihrer inhaltlichen Arbeit bleibt – wie für alle protestantischen Kirchen Rwandas – die Versöhnung nach dem Völkermord vor 21 Jahren. Dabei lässt sie sich von dem Grundsatz leiten, nicht zu vergessen, was geschehen ist, aber den Blick nach vorne zu richten. Die praktische Hilfe für die zahlreichen Waisen und Witwen des Bürgerkriegs – letztere machen etwa ein Viertel der Bevölkerung Rwandas aus – stand unmittelbar nach dem Ende des Völkermords im Vordergrund. Noch viel wichtiger ist in den Augen des Präsidenten der EPR, Pascal Batarinya, der innere Prozess der Versöhnung in der ruandischen Gesellschaft. Er beschreibt ihn ganz biblisch mit der Pflicht zu Buße und Vergebung. So bekannte sich die Synode der EPR im Jahr 1996 schuldig, weil sie als Kirche nichts getan habe, um den Genozid gegen die Tutsi zu verhindern. Laut Batarinya, der im vergangenen Jahr in Bad Kreuznach über die Friedensethik des evangelischen Theologen Dietrich Bonhoeffer referierte, hat die EPR seither aktiv an der Versöhnung in Ruanda gearbeitet. Sie bildete Kommiss-



Im Rahmen des Projekts „Kinderfamilien in Ruanda“ wurde jede Kinderfamilie mit Saatgut, Gartengeräten und einer Ziege ausgestattet, um selbst für ihren Lebensunterhalt sorgen zu können.

und hilfreich, um die Denkweise des Anderen zu verstehen. Der immerwährende Lernprozess auf Augenhöhe trägt zur gegenseitigen Achtung bei. Ein besonderes Zeichen der Verbundenheit ist der jährliche Partnerschaftsgottesdienst. Seit 1989 wird er zeitgleich am ersten Sonntag im September in den Gemeinden der Presbytery Rubengera und im Kirchenkreis An Nahe und Glan gefeiert.

Im Jahr 2004 wurde das Centre Ubucuti (Haus der Freundschaft) in Rubengera offiziell eröffnet. Das Haus wurde mit finanzieller Unterstützung des SFR und Eigenleistungen in fast sechsjähriger Bauzeit erstellt. Dort werden Pfarrer, Diakone und Evangelisten ausgebildet. Es treffen sich Gruppen aus allen kirchlichen Bereichen. Das Büro der Präsidentin befindet sich ebenfalls darin. Der SFR finanzierte bei sechs Kirchen, die während des Genozids zerstört wurden, die Dacheindeckung.

Im Jahr 2000 rief der SFR ein Schulgeldprojekt ins Leben.

Er finanziert zurzeit für 40 Kinder und Jugendliche den Besuch einer weiterführenden Schule. Die Liste der Schüler, die auf eine Förderung hoffen, ist lang. Das Diakoniekomitee achtet auf regelmäßigen Schulbesuch und die Kinder sind sich der Chancen, die sich ihnen bieten, bewusst.

Nach dem Genozid gab es viele verwaiste Kinder und Jugendliche, die als Kinderfamilien zusammen lebten. Das jeweils älteste Kind übernahm die Verantwortung für jüngere Geschwister, oft auch für verwandte Kinder. Sie lebten alleine in den maroden Hütten der Eltern, die ihre einzige Habe darstellten und die sie deshalb auch nicht verlassen wollten. Seit 2006 finanziert der SFR das Projekt „Kinderfamilien in Ruanda brauchen Hilfe“. Zu Beginn waren 407 Kinderfamilien mit 1 526 Kindern und Jugendlichen auf Hilfe angewiesen, nach neun Jahren hat sich die Zahl auf 375 Familien mit 1 305 Kindern reduziert.

Das Diakoniekomitee in Rubengera erarbeitete jeweils für drei Jahre ein Projekt, das den Waisenkindern bessere Le- >

Die Zitate stammen aus einem Interview, das die Autorin mit dem Präsidenten der Eglise Presbytérienne au Rwanda, Elysee Musemakweli, geführt hat sowie aus Äußerungen von Pascal Bataringaya anlässlich seines Besuchs in Bad Kreuznach im vergangenen Jahr.



Der neu gewählte Präsident der Eglise Presbytérienne au Rwanda, Pascal Bataringaya.

sionen der Einheit und Aussöhnung auf gesamtkirchlicher und Gemeindeebene, baute Gedenkstätten des Genozids und organisiert bis heute die „Woche der Erinnerung“ im ganzen Land. Täter und Überlebende auf den Weg der Versöhnung zu bringen und sie zu begleiten

bezeichnet Bataringaya als wesentliche Aufgabe der Kirche. Die Arbeit über mehr als zwei Jahrzehnte zeige, dass die Versöhnung zwischen Gegnern möglich sei. Bataringaya betont: „Ohne Hilfe und Begleitung der Kirchen kann dieser Prozess das Ziel nicht erreichen.“ ■

bensbedingungen und Zukunftsperspektiven brachte. Die Familien erhielten zur regelmäßigen Grundversorgung Nahrungsmittel und regional angepasstes Saatgut, sowie je eine Hacke, Gießkanne und eine Ziege. Alle Kinder und Jugendlichen wurden krankenversichert und die älteren konnten die Schule besuchen. Als Betreuer standen ihnen pädagogisch geschulte Mitarbeiter des Diakoniekomitees zur Seite. Das Projekt fand 2008 seinen Abschluss. Es folgten zwei Anschlussprojekte, die 2014 erfolgreich beendet werden konnten.

Das aktuelle Nachfolgeprojekt „Für eine bessere Zukunft“ begann am 1. Januar 2015, hat eine Laufzeit von drei Jahren und unterstützt 254 Kinderfamilien mit 948 Kindern und Jugendlichen. Die Grundversorgung der Familien durch Kleinprojekte wie Näherei, Gemüseanbau, Hühnerzucht oder Kleinhandel, aber auch die Ausbildung in Handwerksberufen bilden die Schwerpunkte. Die Kosten für die Krankenversicherung und die intensive Präventionsarbeit im Bereich der Sexual- und Drogenaufklärung zum Schutz vor HIV/AIDS sind ebenfalls

enthalten. Alle Projekte werden durch Patenbeiträge (pro Jahr 60 Euro), Spenden, Kollekten, Konzerte und andere Veranstaltungen finanziert. Aus Kollekten und mit Spendenaktionen unterstützen die Kirchengemeinden und der Fachausschuss derzeit die Renovierung von Häusern, in denen Kinderfamilien wohnen.

Parallel dazu wurde mit einigen Kinderfamilien ein zweijähriges landwirtschaftliches Pilotprojekt in zwei Gemeinden durchgeführt. Hier wurden ältere Jugendliche in Viehhaltung und Ackerbau ausgebildet und geben ihr Wissen an andere Kinderfamilien weiter. Das Ruanda-Referat im Innenministerium in Mainz und das Partnerschaftsbüro in Kigali haben das Projekt finanziell und vor Ort tatkräftig unterstützt.

Die Versöhnungsarbeit der EPR ist vorbildlich und findet weltweit Anerkennung. Der SFR unterstützt die Partner durch die Mitfinanzierung von Seminaren, in denen Menschen, die sich in dieser wichtigen Arbeit engagieren möchten, durch die EPR intensiv ausgebildet werden. ■

Auf den Spuren des Islams

von Rachel Seigneur,
Praktikantin in der Geschäftsstelle des Partnerschaftsvereins Rheinland-Pfalz/Ruanda e. V.



Moschee im Land. Foto: Michael Nieden

Der Aufruf zum Gebet, verschleierte Frauen und Minarette sind in Ruanda noch immer eine Seltenheit. Noch - denn betrachtet man die Entwicklung des Islams in Ruanda, so lässt sich sowohl in Bezug auf die Anerkennung als auch in Bezug auf die praktischen Ausübung der Religion eine steigende Tendenz in der ruandischen Bevölkerung erkennen. Angaben der New York Times zufolge hat sich die Anzahl der Muslime in Ruanda in der Zeit nach dem Genozid verdoppelt und lag damit im Jahr 2004 bei rund einer Million. Beruhend auf der jahrhundertelangen Tätigkeit der arabischen Händler an der Ostküste Afrikas ist der Islam schon lange ein elementarer Bestandteil Ostafrikas. Dies änderte jedoch

nichts an dem langsamen Vordringen des Islams nach Ruanda in der Zeit vor dem Genozid, welches unter anderem durch die Vertreibung der Araber Anfang bis Mitte des 18. Jahrhunderts verursacht wurde. Sie standen für die Einheimischen unter Verdacht, durch böse Einflüsse Hungersnöte zu verursachen.

Der Anteil der muslimischen Bevölkerung in Ruanda nimmt zu

In Ruanda, einem christlich geprägten Land, in dem sich die Mehrheit der Bevölkerung als Katholiken bezeichnet, ist der Islam, dem Artikel der New York Times zufolge, die am schnellsten wachsende Religion Ruandas. Nachdem die Zahl der



Moslem. Foto: Harald Goebbel

Muslime seit dem Genozid 1994 gewachsen ist, liegt der muslimische Anteil der Bevölkerung dem Artikel zufolge bei 15 Prozent; laut der ruandischen Bevölkerungserhebung aus dem Jahr 2012 sind jedoch nur 2 Prozent der Bevölkerung Muslime. Die ruandischen Muslime gehören nahezu ausnahmslos der sunnitischen Glaubensrichtung an, die über die ostafrikanischen Küstengebiete des heutigen Kenia und Tansania nach Ruanda gelangte. Eine deutliche Minderheit bilden Inder und Araber, die aus geschäftlichen Gründen nach Ruanda emigrierten.

Sheikh Saleh, Mufti und Oberhaupt der islamischen Gemeinde Ruandas, schätzt die Zahl der ruandischen Muslime auf etwa 700.000 Personen, was 8 Prozent der Bevölkerung entspricht.

Im heutigen Ruanda leben Muslime und Angehörige anderer Religionen friedlich nebeneinander und genießen dank der neuen ruandischen Verfassung eines laizistischen Staates aus dem Jahr 2003 Religionsfreiheit. Ein weiteres Zeichen dafür, dass die früher praktizierte Ausgrenzung nicht-christlicher Religionen der Vergangenheit angehört, ist die Gleichberechtigung christlicher und muslimischer Feiertage, die beide als nationale Feiertage begangen werden. Nach dem Genozid konvertierten viele Ruander zum Islam, da

Muslime weniger stark in den Genozid involviert waren als Christen. Es gab so gut wie keine Morde in ruandischen Moscheen, wodurch der Islam unbelasteter wirkte und eine attraktive Alternative zum Christentum darstellte.

Die Geschichte des Islams in Ruanda – deutsche Kolonialzeit

In Ruanda wurden Muslime und Christen nicht immer gleich behandelt. Den arabischen Händlern entlang der ostafrikanischen Küste war es bis zum Beginn der deutschen Kolonialzeit von den ruandischen Königen verwehrt worden, sich in deren Einflussgebiet nieder zu lassen. Berichte aus der Zeit des Königs Rumanyika bestätigten, dass Araber in Ruanda keinen Handel treiben durften. Hierbei spielte jedoch nicht nur die Fremdenfeindlichkeit des ruandischen Königshofes eine Rolle, sondern auch die Tatsache, dass Araber als eine unerwünschte Konkurrenz im ausbalancierten wirtschaftlichen Machtgefüge galten.

Die Geschichtsforschung ist heute kaum in der Lage, Spuren des Islams im vorkolonialen Ruanda zu finden, da dieser erst mit Hilfe der deutschen Kolonialmacht in Ruanda Fuß fassen konnte. Die deutsche Herrschaftsmacht stützte sich in der Rekrutierung ihrer Truppen auf ostafrikanische

Muslime, was dazu führte, dass bis zu 80 Prozent der Schutztruppen aus muslimischen Afrikanern bestand. Auch die in Deutsch-Ostafrika angestellten Verwaltungsbeamten waren größtenteils Anhänger des muslimischen Glaubens, wodurch küstenferne Regionen erstmals in Kontakt mit dem Islam kamen. Zwischen den afrikanischen Angehörigen der Schutz- und Polizeitruppen und der einheimischen ruandischen Bevölkerung kam es oftmals zu gewalttätigen Auseinandersetzungen, da die Angehörigen der Truppen sich den Einheimischen gegenüber als überlegen ansahen und diese demütigten.

Der Islam stand in den deutschen ostafrikanischen Gebieten stellvertretend für Einflüsse, die eine christliche Zivilisierung des Landes verhinderten und wurde von der europäischen Kolonialmacht zunehmend als Gefahr wahrgenommen. Trotz der wachsenden muslimischen Bevölkerung wurde die Einwanderung arabischer Händler zu Beginn der deutschen Kolonialverwaltung durch schriftliche Genehmigungen und Initiativen der Deutschen behindert. Die Kolonialmacht bevorzugte europäische Firmen und wollte diesen den Weg nach Ruanda ebnen. Nachdem sich aber zunehmend herausstellte, dass ohne indische und arabische Händler die wirtschaftliche Strategie der Deutschen wenig Erfolg hatte, wurden die Richtlinien liberalisiert. Dem Islam wurde somit das Recht eingeräumt, mit anderen Religionen zu konkurrieren. Doch auch weiterhin kam es zur starken Benachteiligung: Es wurden unter anderem Sondersteuern für islamische Lehrer eingeführt, da die Hoheit über das Bildungssystem von der katholischen Kirche ausging, deren Ziel es in erster Linie war, den christlichen Glauben zu verbreiten. So durften muslimische Kinder bis in die 1940er Jahre keine öffentlichen Schulen besuchen.

Die deutsche Kolonialzeit war für die Entwicklung des Islams in Ruanda jedoch in vielerlei Hinsicht wichtig. Die Deutschen ermöglichten es Muslimen erstmals, legal einzureisen und - nach anfänglichem Zögern - im Land Handel zu treiben. Andererseits legte die deutsche Kolonialmacht,



Moschee auf dem Land.
Foto: Michael Nieden

wie oben erwähnt, Richtlinien fest, die zu einer sich verfestigenden Diskriminierung der Muslime führte. Insgesamt breitete sich der Islam während der deutschen Kolonialherrschaft in Ruanda eher wenig aus und blieb unbedeutend. Nur vereinzelte Ruander konvertierten zum Islam und die Zahl der Muslime gegen Ende der deutschen Herrschaftsausübung betrug nicht mehr als 300 Personen.

Die Geschichte des Islams in Ruanda – belgische Kolonialzeit

Im Gegensatz dazu konvertierten während der belgischen Kolonialzeit zunehmend mehr Ruander zum Islam. Dies versprach ihnen eine Verbesserung des ökonomischen Status durch die Einbindung in Handelsnetzwerke, brachte jedoch gleichzeitig auch eine Benachteiligung in den Bereichen Schule und Verwaltung mit sich. Die belgischen Behörden zwangen Muslime, nur in abgegrenzten Bezirken am Stadtrand zu wohnen, wo sie von der europäischen und christlichen Bevölkerung getrennt waren. Muslime benötigten eine Ausreisegenehmigung, um in andere Regionen des Landes zu reisen, wobei dies gleichermaßen notwendig war, wenn ein Nicht-Muslim das muslimische Viertel be-

treten wollte. Des Weiteren durften Muslime kein Land besitzen und nur 25 Jahre auf den ihnen zugeteilten Grundstücken leben. Die für Ansehen in der Gesellschaft und wirtschaftlichen Erfolg wichtige Viehzucht war in muslimischen Vierteln verboten.

Die belgischen Gesetze nahmen nun explizit Bezug auf Muslime, während sich die deutschen Gesetze nur auf Händler bezogen hatten. Um 1943 wurde die katholische Kirche als Staatsreligion anerkannt, was zu einer weiteren Ausgrenzung der Muslime führte. Muslime besuchten Koranschulen, deren Unterricht sich ausschließlich auf den Koran begrenzte und an denen das Niveau relativ niedrig war; der Besuch höherer Schulen war Muslimen nicht möglich. Trotz der Diskriminierungspolitik der belgischen Verwaltung und der christlichen Kirche stieg die Anzahl der Muslime im Jahr 1957 auf 31.000 Personen.

Nach der Machtergreifung durch Habyarimana 1973 verbesserte sich die Situation der Muslime schließlich durch die Aufhebung der Niederlassungsbeschränkungen. Viele von ihnen zogen aufs Land und es wurden zum ersten Mal Moscheen auch außerhalb des städtischen Bereichs

gebaut. So gab es im Jahr 1990 in Ruanda rund 250 Moscheen und 1974 wurde in Kigali ein islamisches Zentrum erbaut. Gemäß einer Regierungsanweisung wurde bereits 1964 die Association des Musulmans du Rwanda (A.M.U.R.), als Vertretungsorganisation aller Muslime Ruandas, gegründet.

Der Islam während des Genozids

Die Zeit des Genozids war entscheidend für die muslimische Bevölkerungsgruppe. Als das Land in Chaos verfiel, wurden auch Muslime gezwungen, sich den Gewaltanweisungen der Hutu-Extremisten zu stellen. Muslime waren eine der wenigen Gruppen, die sich immun gegen die Gewaltaufrufe zeigten und sich minimal an den Massakern beteiligten. Imame riefen zu Frieden und Gewaltfreiheit auf und das Tötungsverbot sowie die Hilfe für Notleidende wurden als islamische Werte eingefordert. Muslime waren auch aus anderen Gründen kaum in die Massaker verwickelt: Sie identifizieren sich hauptsächlich über ihre Religion und weniger über ihre ethnische Zugehörigkeit. Die muslimische Bevölkerung in Ruanda bestand größtenteils aus Zuwanderern, die sich - aufgrund ihrer Benachteiligung in der Vergangenheit - nicht als Ruander fühlten und auch durch ihre geringe schulische Bildung weniger von den an den Schulen gelehrtens Rassistheorien beeinflusst wurden. Muslime hatten nur in Einzelfällen Machtpositionen inne, weswegen sie keine Gewaltbefehle gegen Tutsi auszuführen hatten. Muslimische Familien entwickelten häufig über Generationen hinweg informelle Netzwerke in ihren Wohnvierteln. Diese Netzwerke wurden dann genutzt, um Angriffen der Milizen zu entgehen, indem sie potenzielle Opfer versteckten, oder beispielsweise Straßensperren errichteten. Bis heute weiß man wenig über eine muslimische Beteiligung am Genozid; vereinzelt gibt es Vorwürfe einer Beteiligung, Beweise dafür gibt es jedoch kaum.

Kurz nach Ende des Genozids war zunächst nicht bekannt, dass sich in den muslimischen Vierteln, im Vergleich zu anderen Stadtteilen oder Dörfern, verhältnismäßig

wenige der Massaker abgespielt hatten. Ebenso wenig drang es ins öffentliche Bewusstsein vor, dass überdurchschnittlich viele Menschen ihr Leben der Unterstützung von Muslimen zu verdanken hatten.

Das Verhalten der Muslime während des Völkermords 1994 änderte das Ansehen und die Stellung des Islams in Ruanda. Die Haltung der katholischen und protestantischen Kirchen während des Genozid führte zu zahllosen Kirchenaustritten, weil die Bevölkerung von ihren Kirchenoberhäuptern, die teilweise an Kriegsverbrechen mitschuldig waren, desillusioniert war. In mehreren Fällen wurde berichtet, dass Kirchenmitglieder nach dem Genozid nicht weiter neben Menschen, die Mitglieder ihrer Familie getötet hatten, beten wollten. Davon profitierten freie Kirchen, wie African Independent Churches (AIC), aber eben auch muslimische Gemeinschaften.

Muslimische Kultur in Ruanda heute

Seit dem Völkermord haben sich die Ansichten der Bevölkerung gegenüber dem Islam geändert und Muslime werden nicht mehr als Bürger zweiter Klasse angesehen. Heute sehen muslimische Ruander, beispielsweise bei der Jobsuche, keinen Nachteil mehr darin, Muslim zu sein. Auch wenn die Bildungsmöglichkeiten von Muslimen in der Vergangenheit eingeschränkt waren und diese somit mangelhaft für viele Berufe qualifiziert waren, schreitet die muslimische Gesellschaft langsam voran. Im Jahr 2006 waren am Kigali Institute of Science and Technology, einer privaten Universität, mehr als 80 muslimische Studenten eingeschrieben. Vor dem Genozid gab es dort keinen einzigen muslimischen Studenten. Heute steht inmitten des Zentrums von Kigali eine große neue Moschee und es existiert ein islamisches Lehrinstitut. Auch im Versöhnungsprozess spielen Muslime eine entscheidende Rolle: Sheikh Saleh Habimana, Mufti von Ruanda, leitet die nationale Interfaith Commission mit dem Ziel, Akzeptanz zwischen den Mitgliedern der verschiedenen Religionen in Ruanda aufzubauen und die interreligiöse Zusammenarbeit zu intensivieren. ■

10. Gemeinsame Kommission in Kigali legt Schwerpunkte fest

von Hanne Hall,
Leiterin des Ruanda-Referates

Im Mittelpunkt der Reise von Minister Roger Lewentz im vergangenen Oktober nach Ruanda stand die 10. Gemeinsame Kommission, in der die Schwerpunkte und Themen der Zusammenarbeit in Gesprächen auf Regierungsebene abgestimmt werden. Die Gemeinsame Kommission findet mittlerweile im Abstand von vier Jahren statt und wird in jährlichen Arbeitsgesprächen evaluiert.

Die 10. Gemeinsame Kommission fand am 20. und 21. Oktober 2014 in Kigali statt. Im Anschluss daran unterzeichneten Minister Roger Lewentz und Staatsministerin Dr. Alvera Mukabaramba eine gemeinsame Abschlusserklärung, in der sie sich auf die folgenden Schwerpunkte für die nächsten vier Jahre verständigten: Die Berufliche Bildung soll auch weiterhin durch die Qualifizierung von Ausbildern sowie durch Schulpartnerschaften gestärkt werden. Unterstützend tätig wird

dabei die Handwerkskammer Koblenz, die Bundesmittel für einen dreijährigen Einsatz zur Verbesserung der beruflichen Bildung in Ruanda erhalten wird.

Die Jugend soll in beiden Ländern noch stärker als bisher in die Partnerschaft eingebunden werden. Dabei werden die neuen Medien und sozialen Netzwerke sowie ein verantwortlicher Umgang mit diesen Kommunikationsmitteln eine zunehmend größere Rolle spielen. Die Jugendministerien in Ruanda und Rheinland-Pfalz sollen zukünftig noch mehr in die Partnerschaft einbezogen sowie das bestehende ‚Memorandum of Understanding‘ zum Thema ‚Kooperation der Jugend in den Partnerländern‘ mit Leben erfüllt werden.

Im Rahmen der Partnerschaft sollen auch Investition und Handel intensiviert werden. Dazu sollen Strukturen geschaffen werden, die den Informationsfluss und

Schwerpunkte und Themen der Zusammenarbeit wurden in Gesprächen auf Regierungsebene abgestimmt.



Die Delegation mit ruandischen Teilnehmern vor der Eröffnung der Gemeinsamen Kommission. Foto: ISIM



Minister Roger Lewentz (Bildmitte) eröffnet gemeinsam mit dem für die Partnerschaft zuständigen ruandischen Minister Francis Kaboneka (rechts) und Staatsminister im ruandischen Bildungsministerium Albert Nseyumva (links) die Gespräche der Gemeinsamen Kommission. Foto ISIM



Die Delegation beim Besuch in der Pfarrei Rwankuba, dem Partner der Pfarrgemeinde Ludwigshafen-Maudach; Minister Roger Lewentz (Bildmitte) mit Marlene Schneider, der Vorsitzenden des Arbeitskreises Weltkirche in der Pfarrgemeinde Ludwigshafen-Maudach (rechts). Foto: ISIM

Kontakte erleichtern. Es wurde begrüßt, dass seitens des rheinland-pfälzischen Wirtschaftsministeriums geplant ist, auch in den Folgejahren Fachseminare für rheinland-pfälzische Unternehmen in Ruanda anzubieten. Dass zukünftig Stipendien für Nachwuchsführungskräfte aus Unternehmen oder Wirtschaftsorganisationen gewährt werden sollen, wurde ebenfalls positiv aufgenommen. Auch bei der Suche nach internationalen Investoren zur Umsetzung des Kreislaufwirtschaftskonzeptes der Stadt Kigali will Rheinland-Pfalz die ruandische Seite weiter unterstützen.

Der Bereich der Gesundheitsförderung in Ruanda soll durch Wissenstransfer, Zugang zu elektronischen Fachbibliotheken und Telemedizinprojekte ebenfalls verstärkt werden. Die Landeszentrale für Gesundheitsförderung Rheinland-Pfalz hat speziell beim Thema Prävention ihre Unterstützung zugesagt.

Rheinland-Pfalz und Ruanda wollen künftig vor allem im Bereich von Menschen mit Behinderungen noch stärker als bisher kooperieren. Dazu wurde eine gemeinsame Absichtserklärung unter-

zeichnet. Nach Aussage der ruandischen Seite ist dies die erste Absichtserklärung, die in partnerschaftlicher Zusammenarbeit zu diesem Thema entstanden ist. Ein besonderer Schwerpunkt soll dabei die Förderung der Inklusion – vor allem

von Kindern und Jugendlichen – sein. Partnerschaften und Begegnungen zwischen Organisationen von Menschen mit Behinderungen in beiden Ländern sollen ebenso gefördert werden wie Schulpartnerschaften mit entsprechen-



Spontan besuchte Minister Lewentz auch ein Bauprojekt in Gisagara und traf dort den Vorsitzenden des Vereins ‚Hilfe für Ruanda aus Hachenburg‘, Dr. Henning Bläsig. Foto: ISIM



Anlässlich des Empfangs der Delegation im Koordinationsbüro der Partnerschaft in Kigali wurde getanzt. Foto: ISIM

den Einrichtungen in Ruanda.

Die Zusammenarbeit und der Austausch im Bereich von Kunst und Kultur soll ausgebaut werden. Die Generaldirektion Kulturelles Erbe Rheinland-Pfalz möchte dazu zukünftig mit dem ruandischen Nationalmuseum kooperieren.

Auch die Kooperation im Sport soll verstärkt werden. Dazu sollen auch die Sportvereine in Rheinland-Pfalz verstärkt angesprochen werden.

Zukünftig wollen die Partnerländer auch im Bereich der Justiz zusammenarbeiten. Neben der Teilnahme an den Verhandlungen der Gemeinsamen Kommission besuchte die Delegation diverse Projekte der Partnerschaft und traf Vertreter der ruandischen Regierung. Bei der Gemeinsamen Kommission und dem anschließendem Empfang der ruandischen Regierung hatte die Delegation die Gelegenheit zur Begegnung und zum Austausch mit dem zuständigen Minister im Ministerium für lokale Angelegenheiten (MINALOC), Francis Kaboneka sowie der zuständigen Staatsministerin Dr. Alvera Mukabaramba.

Die Delegation setzte zum Abschluss der

Reise ein Zeichen der Solidarität und der Partnerschaft auf Augenhöhe, indem sie an der staatlich organisierten Gemeinschaftsarbeit (Umuganda) teilnahm, die in Ruanda jeweils am letzten Samstagvormittag eines Monats stattfindet. Dabei arbeiteten die Delegationsmitglieder mit der ruandischen Bevölkerung, der Ministerin Geraldine Mukeshimana und dem Staatsminister aus dem Landwirtschaftsministerium Tony Roberto Nsanganira sowie dem neuen ruandischen Premierminister Anastase Murekezi auf einem genossenschaftlichen Maisfeld in einem Vorort von Kigali. Außerdem nahm als hochrangiger internationaler Gast der Nigerianer Dr. Kanayo F. Nwanze, Präsident des Internationalen Fonds für landwirtschaftliche Entwicklung, einer Sonderorganisation der UN, an der Umuganda teil. Zur rheinland-pfälzischen Delegation gehörten Abgeordnete der im Landtag vertretenen Parteien SPD (Carsten Pörksen), CDU (Dr. Norbert Mittrücker) und Bündnis 90/Die Grünen (Ruth Ratter), Vertreter des Partnerschaftsvereins (Dr. Richard Auernheimer), von Ejo-Connect, des jungen Teams der Partnerschaft (Marina Getto),

Rheinland-Pfalz und Ruanda wollen künftig vor allem im Bereich von Menschen mit Behinderungen noch stärker als bisher kooperieren.

Die Delegation setzte zum Abschluss der Reise ein Zeichen der Solidarität und der Partnerschaft auf Augenhöhe.



Die Delegation bei der Gemeinschaftsarbeit (Umuganda) auf einem Maisfeld ...
Foto: Jessica Standfest

kommunaler (Landrat Bertram Fleck) und kirchlicher Partnerschaften (Marlene Schneider), sowie aus den Bereichen Gesundheitsförderung (Dr. Matthias Krell, Landeszentrale für Gesundheitsförderung), Kultur (Thomas Metz, Generaldirektion Kulturelles Erbe Rheinland-Pfalz), Handwerk (Dr. Evelina Parvanova, Handwerkskammer Koblenz) und von Selbsthilfeverbänden der Menschen mit Behinderungen (Paul Haubrich, Landes-

arbeitsgemeinschaft Selbsthilfe). Die ausführliche Abschlusserklärung finden Sie hier: www.rlp-ruanda.de/news ■



www.rlp-ruanda.de/news



... kurze Pause für ein Foto: Vereinspräsident Dr. Richard Auernheimer, Abteilungsleiter Dr. Rolf Meier, Kerstin Schindler (Ruanda-Referat), Dr. Evelina Parvanova (HWK Koblenz) und Referatsleiterin Hanne Hall. Foto: Jessica Standfest



Minister Roger Lewentz (Bildmitte mit Schaufel) und Landrat Bertram Fleck im Pflanz- und Düngeteam mit dem Präsidenten des Internationalen Fonds für ländliche Entwicklung der UN, Dr. Kanayo F. Nwanze (links) und dem ruandischen Premierminister Anastase Murekezi (hockend). Foto: ISIM

Drei junge Ruander studieren in Kaiserslautern und arbeiten nebenbei

von Thomas Masuck,
ZIKOMM, Kommunikation für den Mittelstand

Mit dem einzigartigen Ausbildungsprojekt „Spa(n)nende Perspektiven“ (SPP) wird die ReMa Fertigungstechnik GmbH in Rockenhausen ab 2016 Jugendliche aus Ruanda ausbilden. Doch bereits seit Ende 2014 wird die Belegschaft der ReMa durch drei junge Männer aus Ruanda unterstützt. Gaspard Uwiringiyimana, Happy Oliver Twiringire und Charles Hakizimana studieren an der Technischen Universität Kaiserslautern und arbeiten nebenbei bei ReMa in der Produktion. Die Verbindung von ReMa und den Span(n)enden Perspektiven nach Ruanda haben sie durch ihre Kontakte und ihr kulturelles Know-how entscheidend unterstützt. Im Interview sprechen Sie über ihren Weg nach Deutschland, ihre beruflichen Pläne und die Perspektiven in Ruanda.



Happy Oliver Twiringire, Gaspard Uwiringiyimana und Charles Hakizimana (von links) im Gespräch mit ReMa Geschäftsführer Reiner Rudolphi (m.) sowie Ausbildungsleiter Vitor Henriques (r.) und ReMa-Mitarbeiter Petar Petrov (erster v. l.). (Bildrechte: Rema Fertigungstechnik GmbH.)

SPP: Das Studium in Deutschland ist für viele Ruander sicherlich ein großer Traum. Wie kam es bei euch dazu und was war der Anreiz?

Gaspard: Man hatte uns am Anfang des Studiums gesagt, dass die besten Studenten die Möglichkeit bekommen, nach Deutschland zu gehen. Dann habe ich hart gearbeitet. Deutschland hat in der Ausbildung und in der Industrie einen viel höheren Standard.

Charles: Das Studium in Deutschland verbessert natürlich unsere Zukunftschancen in Ruanda enorm. Außerdem hat man in Deutschland ganz andere Möglichkeiten, im praktischen Bereich zu lernen, zum Beispiel mit Praktika oder mit einer Nebentätigkeit.

Happy Oliver: Man muss auch sehen, dass in Ruanda der Arbeitsmarkt immer schwieriger wird. Allein ein Studium in Europa ist lange keine Garantie mehr für

einen guten Job wenn man wieder zurückkehrt. Die meisten Stellen gibt es in Ruanda in der Verwaltung, in der Industrie sind zwar Entwicklungen erkennbar, aber die beruflichen Perspektiven sind hier immer noch schwierig.

Ihr seid alle mit Anfang 20 in ein fremdes Land gekommen, dessen Sprache ihr kaum kanntet. Wir waren die ersten Schritte?

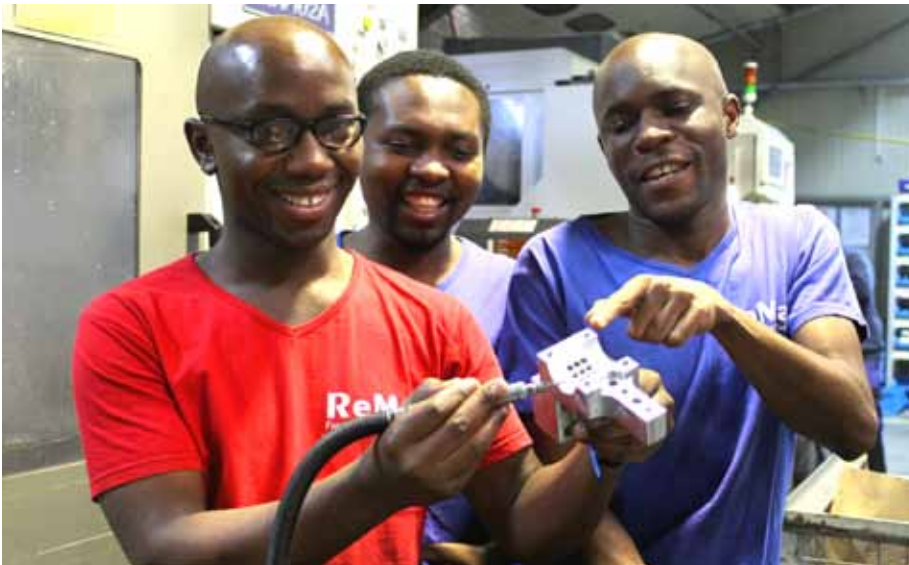
Charles: Am Anfang war alles neu und fremd. Die Straßen, die Menschen, die Stadt. Aber noch einschneidender war, auf einmal ohne Familie zu sein. Denn die spielt in Ruanda eine große Rolle.

Happy Oliver: Die Sprache ist schon ein sehr wichtiges Thema. Leider wird Deutsch bei uns nicht in der Schule unterrichtet. Deshalb hatte ich zur Vorbereitung in Ruanda einen Deutschkurs

absolviert, der von der Botschaft angeboten wurde. Aber der war sehr teuer. Ihr habt inzwischen mehrere Monate bei ReMa in der Produktion gearbeitet. Wie sind eure Erfahrungen?

Charles: Zuerst einmal habe ich in der Zeit sehr viel gelernt – wie eine Firma strukturiert ist, wie das tägliche Arbeitsleben funktioniert. Das lernt man schließlich an keiner Universität. Ich konnte mir vorher nicht vorstellen, dass auch ein kleiner Fehler manchmal große Folgen haben kann. Und wie wichtig es deshalb ist, Anweisungen zu befolgen oder mit den anderen Mitarbeitern zu kommunizieren.

Gaspard: Ich habe ja „nur“ einen Monat lang ein Praktikum absolviert. Aber auch das hat mir sehr geholfen. Man bekommt eine ganz andere Perspektive als an der Uni. Ich habe hier Zeichnungen gesehen



Happy Oliver Twiringire, Gaspard Uwiringiyimana und Charles Hakizimana (von links). (Bildrechte: Rema Fertigungstechnik GmbH.)

und Begriffe kennen gelernt, und wusste dadurch in der Vorlesung genau, wovon der Professor sprach.

Happy Oliver: Am Anfang war ich schon ziemlich nervös. Aber nachdem alles gut gelaufen ist, habe ich nun Vertrauen gewonnen, dass ich in einem Industriebetrieb arbeiten kann. Ich weiß, wie man eine CNC-Maschine bedient, Werkzeuge wechselt, wie man Teile spannt, nacharbeitet und misst.

Wie lief denn die Zusammenarbeit mit den anderen Produktionsmitarbeitern?

Charles: Die Kollegen waren anfangs sehr vorsichtig, das hat man schon gemerkt. Da gab es bestimmt ein paar Berührungsängste, was ich aber auch verstehen kann. Schließlich ist es schon ungewöhnlich, auf einmal Kollegen aus Ruanda zu haben. Das hat sich aber auch nach ein paar Wochen gelegt.

Happy Oliver: Die Kollegen könnten sogar noch direkter zu uns sein, so wie zu den anderen Kollegen auch. Wenn man mal einen Fehler macht, dann kann ich auch damit umgehen, wenn man mir das klar sagt.

Was gibt es für Unterschiede im Berufsleben zwischen Deutschland und Ruanda?

Happy Oliver: (lacht) Oh, sehr große. Das Kennenlernen geht viel schneller. Hier in Deutschland scheint es ziemlich lange zu dauern, bis die Kollegen offen und privat miteinander umgehen.

Charles: In Ruanda sind die Arbeitskollegen die zweite Familie. Und das ist nicht nur so gesagt. Zum Beispiel bei einer Hochzeit, da sind die Kollegen nicht nur eingeladen. Die helfen auch, die Feier zu organisieren. Genauso ist es bei einer Trauerfeier. Die Kollegen stehen zusammen, im Guten wie im Schlechten.

Bildmaterial auf <http://spannendeperspektiven.de/presse/fotos.html>. ■



Consolee (in der Mitte der ersten Reihe) ist stolz auf ihre in Deutschland erworbene Fußball-Lehrer-Lizenz (Foto: Helmut Weimar).

Ruanderin erwirbt B-Lizenz

Die Trainerin des Frauenfußballclubs Rambura WFC hat im Herbst vergangenes Jahr an einem vom Deutschen Fußball-Bund durchgeführten internationalen Trainerlehrgang in der Sportschule Hennef teilgenommen und die B-Lizenz erworben. 29 Trainer und Nationalspieler (darunter 3 Frauen) aus 23 Ländern Asiens, Afrikas und Lateinamerikas haben an diesem Lehrgang mit Erfolg teilgenommen. Die 33jährige Consolee hat als einzige Teilnehmerin Ruandas ihr Land hervorragend vertreten.

Dynamisches Wachstum Bemerkenswerte Fortschritte

von John Wesley Kabango,
Abteilungsleiter für die Region Afrika der Vereinten Evangelischen Mission in Wuppertal



Ruanda ist wie viele afrikanische Länder keine perfekte Demokratie. Das Land hat sich aber unter der Führung von Präsident Paul Kagame wirtschaftlich und sozial schnell entwickelt. Die Regierung hofft auf Frieden durch Wohlstand in dem Land, in dem sich vor 20 Jahren der Völkermord an den Tutsi abspielte.

In hundert Tagen organisierter Gewalt wurden vom 7. April bis Mitte Juli 1994 in Ruanda mehr als 800 000 Menschen getötet und weitere Millionen vertrieben. Die meisten Opfer waren Tutsi. Aber auch Hutu, die sich dem Genozid und seiner Weltanschauung widersetzen, wurden umgebracht. In den Wirren kollabierten Regierung, Kirche und viele andere Institutionen.

Drei Monate nach Beginn des Konflikts, am 4. Juli 1994, übernahm die Ruandische Patriotische Front (RPF) in Kigali die Macht. Anführer dieser bewaffneten Gruppe war Paul Kagame. Er hatte zuvor im Exil in Uganda gelebt, wohin seine Familie 1959 wegen eines Pogroms gegen die Tutsi geflohen war. Nach dem Krieg wurde die

RPF eine politische Partei mit Kagame als Vizepräsident und Verteidigungsminister. Er galt als wichtigste Person der Regierung. 2000 wurde er Präsident. Demokratische Wahlen bestätigten ihn 2003 und 2010 im Amt.

Ein zerstörtes Land

Im Juli 1994 waren die meisten öffentlichen Verwaltungsgebäude und alle sozialen Einrichtungen zerstört. Rund 2 Millionen Menschen waren in die grenznahe kongolesische Stadt Goma geflohen. Im Land selbst lebten rund 600 000 Waisen, 60 000 Witwen und Hunderttausende Behinderte.

Die meisten Flüchtlinge sind inzwischen heimgekehrt. Eine Hutu-Miliz, die sich die „Demokratischen Kräfte für die Befreiung Ruandas“ (FDLR) nennt, agiert weiterhin im Osten der Demokratischen Republik Kongo (DRC) und weigert sich, die Waffen niederzulegen. Die Rebellen untergraben Frieden, Sicherheit und Fortschritt in Ruanda, der DRC und der gesamten Region. Es wird vermutet, dass die meisten Flüchtlinge, die nicht zurückgekehrt sind, sich

Der Kongo-Nil Trail schlängelt sich durch die hügelige Landschaft Ruandas. Foto: Tom Baerwald

Die Regierung hofft auf Frieden durch Wohlstand in dem Land, in dem sich vor 20 Jahren der Völkermord an den Tutsi abspielte.

Kagames Ziel ist, Ruanda bis 2020 zu einem Land mit mittleren Einkommen zu machen.

Gerichtsverfahren stellen müssten. Leute wie sie säen Hass und streuen Fehlinformationen über Ruanda in der Welt.

Seit 1994 stehen Sicherheit, Gerechtigkeit, Menschenrechte und Versöhnung ganz oben auf der Regierungsagenda. Es ist aber kaum möglich, sowohl Tätern als auch Opfern des Genozids gerecht zu werden.

Nichtregierungsorganisationen (NGOs) werfen Ruanda Missachtung der Menschenrechte vor. Das muss jedoch differenziert betrachtet werden. Nach dem Blutvergießen von 1994 verbot die Regierung Völkermord-Propaganda. Differenzen zwischen den Bevölkerungsgruppen sollen überbrückt, nicht betont werden. Die Unterscheidung von Hutu und Tutsi soll keine Rolle mehr spielen und schon die Verwendung dieser Begriffe wird abgelehnt. Aber Medienfreiheit ist ein zweischneidiges Schwert. Alle Ruander wissen, dass die Medien genutzt wurden, um die nationale Einheit zu untergraben und genozidalen Hass zu schüren.

Kagames Ziel

Angesichts bewaffneter Rebellen an der Grenze muss die Regierung verhindern, dass es zu erneuten Gewaltausbrüchen kommt, die die Entwicklung des Landes behindern. Kagames Ziel ist, Ruanda bis 2020 zu einem Land mit mittleren Einkommen zu machen – in der Hoffnung,

dass der Wohlstand den Frieden sichert. Armut und damit verbundene Frustrationen hatten 1994 offensichtlich die Gewalt angefeuert.

Schon lange leidet Ruanda unter zu geringen Einkommen auf dem Land und Arbeitslosigkeit in den Städten, was besonders junge Menschen betrifft. Heute sind rund 20 Prozent der Einwohner im erwerbsfähigen Alter arbeitslos.

Beeindruckendes Wirtschaftswachstum

Die Regierung tut ihr Bestes, um die Entwicklung des Privatsektors zu fördern und Investoren zu gewinnen. Ruander bestimmen die Politik, und niemand zweifelt am großen Einfluss des Präsidenten. Internationalen Partnern gefällt, dass sich Ruandas Regierung ihrer Verantwortung stellt. Geberregierungen, internationale NGOs und multilaterale Institutionen unterstützen das Land – und ihre Hilfe wird sinnvoll genutzt. Ruanda ist enorm erfolgreich. Die Weltbank bezeichnet das Land in ihrem jüngsten Doing Business Report nicht nur als zweitschnellstes Reformland der Welt, sondern auch als den zweiteinfachsten Ort in Afrika, um Geschäfte zu machen. Einzig Mauritius schneidet besser ab. Laut Transparency International steht Ruanda zudem an vierter Stelle der wenig korrupten Ländern in Afrika – hinter Botswana, Kap Verde und Mauritius. 2012 gab es ausländische Direktinvestitionen in Höhe von 159 Millionen Dollar. Auch



Kibuye: Blick auf den Kivu-See. Foto: Tom Baerwald

im Ausland lebende Ruander überweisen beachtlich viel Geld nach Hause: 2006 waren es noch 25 Millionen Dollar, 2012 bereits 172 Millionen Dollar.

In den letzten zehn Jahren ist Ruandas Wirtschaft jährlich im Schnitt um acht Prozent gewachsen. Dies ist der Gründung neuer Unternehmen und Branchen zu verdanken. Die traditionelle Landwirtschaft dagegen steigert ihre Erträge nur langsam. Die Qualität der wichtigsten Cashcrops – Kaffee und Tee – wird aber besser, die Ernten werden größer und der Export boomt. Voriges Jahr wurden zudem zehn Prozent der ruandischen Kaffeebohnen im Land selbst geröstet. Ruanda bemüht sich darum, die Rohstoffe im eigenen Land zu verarbeiten.

Eine Weile stand Ruanda im Ruf, geschmuggelte Mineralien aus der DRC zu exportieren. Inzwischen hat Ruanda jedoch seine eigene Minenwirtschaft. Dieser Sektor wächst jährlich um zehn Prozent. Auch Mineralstoffe werden zunehmend vor Ort bearbeitet. Der Tourismus nimmt ebenfalls zu.

Die Regierung will Ruanda zum Dreh- und Angelpunkt der Region machen und baut die Infrastruktur systematisch aus. Ein neuer Flughafen ist geplant, und ein 2300 Kilometer langes Glasfaser-Telekommunikationsnetz wurde 2012 fertiggestellt. Heute haben 70 Prozent der Menschen Zugang zu einem Mobiltelefon. Ruanda ist zum Versuchsfeld für Microsofts Expansionsstrategie in Afrika geworden.

Auch das Stromnetz wird ausgebaut. Noch 2008 hatten lediglich sechs Prozent der Ruander Strom, 2012 waren es schon 16 Prozent. Bis 2020 will die Regierung diesen Anteil auf 70 Prozent erhöhen. Die Behörde für Energie, Wasser und Sanitär will die Stromerzeugung bis 2017 von 110 auf 563 Megawatt steigern. Die Energie soll mit Torf, Methangas, Wasserkraft, Solarenergie und hoffentlich auch Geothermie gewonnen werden.

Soziale Errungenschaften

Auch der soziale Fortschritt ist beachtlich. 1994 lebten 78 Prozent der Menschen unterhalb der nationalen Armutsgrenze,



Blick auf die ruandische Hauptstadt Kigali. Foto: Joachim Winkler

2012 nur noch 45 Prozent. Bei Gesundheit und Bildung sieht es ähnlich positiv aus: Ruanda hat erkannt, dass Frauen Entwicklung entscheidend voranbringen. Das gilt grundsätzlich überall, aber erst recht in einem Land, in dessen jüngerer Vergangenheit besonders viele Männer getötet wurden. 2008 waren 55 Prozent der Wähler Frauen. Die Regierung fördert Frauen seit Jahren.

Fazit

Wie die meisten Länder Afrikas ist Ruanda gewiss keine perfekte Demokratie, aber es hat sich wirtschaftlich und sozial beachtlich entwickelt. Das Land steht heute weit besser da, als die meisten anderen Post-Konflikt-Länder. Kagames Regierung ist entschlossen, die wirtschaftliche Lage der Menschen zu verbessern, um Frieden zu sichern. Der Präsident ist beliebt und die Ruander sichern ihm immer wieder ihre Unterstützung zu. Langfristiger Erfolg ist nicht garantiert – aber das bisher Erreichte ist beeindruckend.

John Wesley Kabango leitet die Abteilung für die Region Afrika der Vereinten Evangelischen Mission in Wuppertal. Die zitierten Wirtschaftsdaten stammen von der Afrikanischen Entwicklungsbank.

johnwesleyk@yahoo.fr

Der Artikel ist in ungekürzter Fassung bereits erschienen in der Zeitschrift E+ Z. Entwicklung und Zusammenarbeit, 12/2014, S. 454–457. ■

Ruanda-Tag 2014: Gau-Algesheimer Gastfreundschaft

von Kerstin Schindler,
Mitarbeiterin im Ruanda-Referat



Schülerinnen der ruandischen Partnerschule des Kaiserdom-Gymnasiums in Speyer nutzten ihren Besuch in Rheinland-Pfalz, am Ruanda-Tag in Gau-Algesheim teilzunehmen und das Publikum mit ihren Tänzen die ruandische Kultur näher zu bringen.
Foto: Friedel Jouaux

Der Ruandatag wurde dieses Mal von der Stadt Gau-Algesheim (Landkreis Mainz-Bingen) ausgerichtet. Am Schloss Ardeck erwartete die Besucherinnen und Besucher am 13. September 2014 ein umfangreiches Informations-, Aktions- und Kulturprogramm mit Tanz, Trommelmusik, Chorkonzert, Lesung afrikanischer Märchen, einem ökumenischen Gottesdienst, ruandischem

Essen, Kinderschminken und Kinderbetreuung.

Eröffnet wurde der sehr gelungene Tag von Stadtbürgermeister Dieter Faust. Ein moderiertes Podium gab den Ehrengästen aus Rheinland-Pfalz und Ruanda Gelegenheit, dem Publikum Ihre Erfahrungen und Visionen der Partnerschaft mitzuteilen. Als eine Erfolgsgeschichte hat Ministerpräsidentin Malu



Statt in klassischen Grußworten konnten die Ehrengäste des Ruanda-Tages in einem moderierten Gespräch über ihre Schwerpunkte in der Partnerschaft diskutieren: Vereinspräsident Dr. Richard Auernheimer, die ruandische Botschafterin Christine Nkulikiyinka, Moderatorin Elisabeth Kaneza, Ministerpräsidentin Malu Dreyer, Innenminister Roger Lewentz. Foto: Friedel Jouaux

Dreyer die Freundschaft mit Ruanda bezeichnet. Mehr als 220 Schulpartnerschaften seien mittlerweile zwischen Rheinland-Pfalz und Ruanda entstanden, sagte Dreyer. Die Zusammenarbeit hier und auch bei allen anderen Projekten sei etwas Besonderes, weil sie von vielen engagierten Menschen auf beiden Seiten mit Leben gefüllt werde. Innenminister Lewentz betonte: „Mit Ru-

anda haben wir eine Partnerschaft entwickelt, die direkt bei den Menschen angesiedelt ist. Der Austausch ist uns ein extrem wichtiges Anliegen. Menschen beider Länder können vieles voneinander lernen.“ Auch wegen dieser besonderen Nähe zu den Menschen wird die Beziehung oft als Graswurzelpartnerschaft bezeichnet. Die mit Rheinland-Pfalz eng verbunde-



Der Berliner Photograph Tom Baerwald stellte Portrait- und Landschaftsfotos aus, die er für das Buch ‚Wir sind Ruanda‘ der ruandischen Botschafterin aufgenommen hat. Foto: Friedel Jouaux

INFORMATIONEN

■ Der Ruandatag 2014 fand in der Millennium- und Fairtrade-Stadt Gau-Algesheim statt

■ Es gab u.a. eine „Ruanda-Meile“ mit 25 Informations- und Aktionsständen von Gruppen aus ganz Rheinland-Pfalz sowie ein kulturelles Rahmenprogramm, präsentiert durch Cosmas Dengler.

■ Der ruandische Künstler Richard Karekezi stellte seine Bilder vor und der Verein für Briefmarkenkunde präsentierte eine sehenswerte Briefmarkenausstellung zu Ruanda sowie Ersttagsbriefe und -karten.

■ Es gab außerdem eine „Junge (Aus)-Zeit“ von ejo connect zusammen mit dem Stefan-George-Gymnasium Bingen und einer Gruppe junger Ruander aus Nkanga

■ Ergänzend wurde unter dem Motto „Nein zu Rassismus“ ein von Mainz 05 gesponsortes Fußballspiel zwischen einer ruandischen Studentenmannschaft und einer Auswahl der örtlichen Sportvereinigung ausgetragen

■ Die Kollekte des ökumenischen Gottesdienstes der katholischen und evangelischen Kirchengemeinde wurde dem Kigina-Konto zur Verfügung gestellt. Zusammen mit weiteren Spenden und Verkaufserlösen z.B. für einen Ruanda-Bildband, eigens von Botschafterin Christine Nkulikiyinka signiert sowie von Kunstgewerbe aus Ruanda, konnte Günter Frey als Organisator den stolzen Betrag von über 1.400 Euro verzeichnen.

Informationen von Günter Frey. Zusammengestellt von Hannah Posern



Die Gäste des Ruanda-Tages erfreuen sich am Bühnenprogramm. Foto: Friedel Jouaux

ne ruandische Botschafterin Christine Nkulikiyinka lobte die wirksame Zusammenarbeit innerhalb der Partnerschaft aus der über die Jahrzehnte gegenseitiges Vertrauen, Freundschaften und vielfältiges Engagement entstanden sind. „Die Entwicklungszusammenarbeit ist in unserer Partnerschaft kein abstraktes Vorhaben, sondern verbunden mit

Namen und Gesichtern. Durch meine Tätigkeit als Botschafterin aber auch durch meine ganz persönlichen Erfahrungen mit Rheinland-Pfalz kann ich sagen, dass ich gewissermaßen ein Kind der Partnerschaft bin“, sagte sie. Für Dr. Richard Auernheimer, den Präsidenten des Partnerschaftsvereins Rheinland-Pfalz/Ruanda e.V, liegt das beson-



Der ruandische Künstler Richard Karekezi stellte seine Bilder aus. Foto: Friedel Jouaux



Die Trommlergruppe der ruandischen Studenten an der TU Kaiserslautern unterhielten das Publikum mit mitreißenden Rhythmen. Foto: Friedel Jouaux

dere Potenzial der über dreißigjährigen erfolgreichen Zusammenarbeit in der Mobilisierung der Bürgerinnen und Bürger: „Sie leisten nicht nur in finanzieller Hinsicht bedeutende Beiträge, sondern liefern auch viele kreative Ideen“.

Der Ruanda-Tag gab den örtlichen Ruanda-Vereinen, den Schulen, Kommunen und Initiativen aus dem ganzen Land die Möglichkeit, ihr Engagement zu präsentieren. Die Besucherinnen und Besucher konnten sich zudem von der über die Landesgrenzen hinaus bekannten Gau-Algesheimer Gastfreundschaft überzeugen.

Ein weiteres Highlight des Tages war die Fotoausstellung „Blickpunkte - Ruanda heute“. Mit eindrucksvollen Bildern hat Tom Baerwald, ein Berliner Fotograf, Ruanderinnen und Ruander porträtiert. Seine Bilder sind ebenfalls in dem Buch „Wir sind Ruanda“ zu sehen, das von der Botschafterin Christine Nkulikiyinka herausgegeben und am Ruandatag von ihr auch handsigniert wurde.

Zum Ruanda-Tag hatte der Stadtrat am Vorabend auf einer außerordentlichen Sitzung eine kommunale Entwicklungspartnerschaft mit dem Sektor Kigina im ruandischen Distrikt Kirehe beschlossen. Der städtische Kindergarten und die Schloss-Ardeck-Grundschule pflegen bereits Partnerschaften mit dem



Die Kinder des Kindergartens Gau-Algesheim trugen ihre Lieder mit Begeisterung vor. Fotos: Friedel Jouaux

Schulzentrum in Kigina. Auf der Schlosswiese von Schloss Ardeck gab es zudem ein Open Air Benefizkonzert zugunsten der Ruandaprojekte von Human Help Network.

Durch den Ideenreichtum und das Engagement von Günter Frey, der den Ruandatag maßgeblich organisierte, wurde dieser Tag zu einem ganz besonderen Erlebnis. Danke, Gau-Algesheim! ■

In stiller Trauer nehmen wir Abschied von Wolfgang Peschke

*15.08.1946 – 12.04.2015

Von 2001-2005 leitete er das Koordinationsbüro der Partnerschaft in Kigali. Wir danken ihm für seine wertvolle und engagierte Arbeit in Ruanda. Unter anderem ist besonders ihm der Erhalt des Kanthauses in Kigali zu verdanken.

Unsere Anteilnahme ist bei seinen Familienangehörigen und Freunden, denen wir in dieser schweren Zeit viel Kraft und Zuversicht wünschen.

Kigali, 8. August 2001: „Mensch, Ruanda, wie

hast du dich verändert: Das „Musungu“ entlang der Straßen hört sich wie ein freundlicher Gruß an und wird mit fröhlichen Kinderstimmen um ein „komera komera“ (sei gesund, sei kräftig, ganz lieben Gruß usw., genau genommen gibt es keine Übersetzung dafür) ergänzt. Und wenn sie nicht „Unicef“ brüllen entlang der Straßen, dann wenigstens „Schümelaasch“! (Wolfgang Peschke in seinem Beitrag in der Ruanda Revue 2001 über seinen Alltag in Ruanda) ■



NACHRUH

Mit Studenten durch Ruanda – Eindrücke einer Begegnungsreise

Martin Wolf

Katholische Hochschulgemeinde Kaiserslautern



Die Reisegruppe mit Bischof Jean Damascene Bimenyimana vor der Kirche in Nkanka. Foto: Martin Wolf

*Die rasante
Modernisierung hat
nicht nur das Land
verändert, sondern
auch seine
Menschen, ihre
Kultur und ihre
Lebensart, die wir
auf unserer Reise
kennenlernen
wollen.*

„Ruanda, das ist nicht mehr Afrika“, sagte unser ruandischer Bekannter. Er guckt nachdenklich als wir auf das nächtliche Lichtermeer der Millionenstadt Kigali hinunterblicken.

Modernisierung im Herzen Afrikas

Natürlich liegt Ruanda im Herzen des afrikanischen Kontinents, doch die vergangenen Jahre haben große Veränderungen für das kleine Land mit sich gebracht. Die rasante Modernisierung hat nicht nur das Land verändert, sondern auch seine Menschen, ihre Kultur und ihre Lebensart, die wir auf unserer Reise kennenlernen wollen.

Eine Partnerschaft wird geschlossen

Im Jahr 2013 schloss die Katholische

Hochschulgemeinde Kaiserslautern eine Partnerschaft mit der Hochschulgemeinde in Kigali und nun ist es soweit: Mitarbeiter und Studierende der Hochschulgemeinden aus Kaiserslautern und Speyer machen sich auf den Weg nach Ostafrika. Gemeinsam mit Studierenden der University of Rwanda wollen wir das Land bereisen und Kontakte knüpfen. Von Beginn an erfahren wir eine überwältigende Herzlichkeit und Gastfreundschaft und wir sehen ein Land im Aufbruch, in dem an allen Ecken investiert und gebaut wird: Dort, wo vor wenigen Jahren noch steinige Holperpisten die Dörfer verbanden, sind geteerte Straßen entstanden. Statt der Petroleumlampen leuchten selbst in entlegenen Dörfern

moderne Energiesparlampen und das ruandische Mobilfunknetz kann sich mit europäischen Standards messen. Wir spüren jedoch auch, dass dieses Land sein Trauma noch immer nicht verarbeitet hat. Fast eine Million Menschen sind vor zwanzig Jahren dem Völkermord zum Opfer gefallen. Allein 250.000 von ihnen liegen heute in der nationalen Gedenkstätte in Kigali begraben und Millionen Überlebende blieben damals schwer traumatisiert zurück. Im kleinen Ruanda gibt es keine Familie, die nicht vom Genozid betroffen ist, sei es als Opfer oder als Täter. Die Folgen dieses Traumas werden wohl erst mit der nächsten Generation endgültig überwunden sein.

Oberstes Ziel des nationalen Entwicklungsplans Ruandas: Bildung

Aus diesem Grund gehört zum nationalen Entwicklungsplan Ruandas an erster Stelle die Bildung der zahlreichen jungen Menschen des Landes. Während Francois Zimulinda, Dozent am

„College of Science and Technology“ der University of Rwanda in Kigali (das bisherige „Kigali Institute of Science and Technology“, kurz: KIST), uns über den Campus führt, sehen wir Labore und Hörsäle, die vom Standard deutscher Hochschulen ein gutes Stück entfernt sind. Doch wir erleben auch den starken Willen, mit dem hier Gelernten zum Aufbruch des Landes beizutragen.

Seit einigen Jahren unterhält das College eine Partnerschaft mit der TU Kaiserslautern, wodurch ein regelmäßiger Austausch auf persönlicher sowie auf fachlicher Ebene möglich wird. Auch in diesem Jahr wird wieder eine Gruppe ruandischer Studierender mit einem Stipendium ihrer Regierung zum Studium an die TU Kaiserslautern kommen. Einige von ihnen finden in der Katholischen Hochschulgemeinde eine zweite Heimat.

Auf unserer Rundreise werden wir später auch den Hauptsitz der Universität in Huye (dem früheren Butare) kennenler-

Wir erleben auch den starken Willen mit dem hier Gelernten zum Aufbruch des Landes beizutragen.



Studenten aus Deutschland und Ruanda zu Besuch an der Universität Huye (Butare).



Mitglieder der Reisegruppe mit den ruandischen Partnern vor dem Partnerschaftsbüro in Kigali.

nen, wo das Gros der anderen Fachbereiche angesiedelt ist.

Besuch der Partnerdiözese Cyangugu

Jean Damascene Bimenyimana, Bischof der Speyerer Partnerdiözese Cyangugu, empfängt uns im Pastoralzentrum seiner Diözese. Er nimmt sich den ganzen Tag Zeit, bereist seine Diözese mit uns zusammen und präsentiert uns Ergebnisse der langjährigen Partnerschaft mit dem Bistum Speyer. Beim Besuch einer Kooperative erfahren wir, wie Tee produ-

ziert wird, und lernen auch den Weg des exzellenten ruandischen Kaffees vom Kaffeestrauch bis in unsere Tasse kennen. Kaffeeanbau und -Export schaffen Arbeitsplätze und Einkommen für die lokale Bevölkerung, jedoch werden wir künftig bei jeder Tasse an jene Frauen denken, die auf dem Boden einer Lagerhalle sitzend, für einen Lohn von umgerechnet 70 Cent pro Tag, per Hand die Kaffeebohnen sortieren. Im Krankenhaus von Mibilizi erhalten wir schließlich einen Einblick in die medizinische Versorgung der ruandischen Provinz: Krankenzimmer, OP-Säle, Laborräume, die in Deutschland unvorstellbar sind, für die Menschen dort jedoch ein Segen. In einer Abstellkammer finden wir ein deutsches Ultraschallgerät, welches ein Geschenk aus Deutschland ist. Die Ärzte können es jedoch nicht verwenden, da es ihnen nicht gelingt, die Sprache auf dem Monitor von Deutsch auf Englisch umzustellen. Wir nehmen die Gerätedaten auf und versprechen, uns in Deutschland darum zu kümmern.

Auf dem Rückweg nach Cyangugu, welches idyllisch am Ufer des Kivu-Sees gelegen ist, wird es schnell dunkel. Wir fahren durch ein dunkles, aber wunderschönes Land. Vereinzelt sind die Lichter der Dörfer zwischen den Hügeln zu erkennen. Was wir durch die Fenster unseres Busses sehen, das ist Afrika. ■

Medizinische Unterstützung

Die ‚Ruanda-Hilfe Hachenburg e.V.‘ hat im Oktober des vergangenen Jahres wieder zwei Ärzte zur medizinischen Unterstützung der ruandischen Bevölkerung und zur Ausbildung in den Süden Ruandas geschickt. Unterstützt wurde der Verein auch durch das Zytologische Labor in Hermeskeil, das Untersuchungen vorgenommen hat, sowie durch Prof. Dr. Anlauf vom Institut für Pathologie in Limburg. Geholfen hat auch Dr. Beran vom Kin-

derwunschenzentrum Mittelrhein in Neuwied sowie die Firma Stephan aus Gackebach, die einen ‚Space-Suite‘ zum Transport von Frühgeborenen zur Verfügung gestellt hat. Der Verein sucht dringend einen Frauenarzt oder eine Frauenärztin zur Fortsetzung der Arbeit von Dr. Henning Bläsing in Ruanda. Interessenten wenden sich bitte an: Dr. Henning Bläsing, Tel.: 02662 - 6455 oder per Mail an Henning.Blaesing@gmx.de



Der Gynäkologe Dr. Näther erklärt den Gebrauch des gespendeten Ultraschallgerätes (Foto, Quelle: privat).

Märchen und andere Erzählungen aus Ruanda

Aus dem Buch ‚Märchen und andere Erzählungen aus Ruanda‘, herausgegeben von Lenelotte Möller, das wir in der letzten Ruanda-Revue vorgestellt haben, wollen wir in Zukunft in den jeweiligen Ausgaben der Ruanda-Revue ein Märchen abdrucken. Dieses Mal haben wir das Märchen ‚Sakindi‘ ausgewählt, da es zum Thema ‚Traditionelle Religionen‘ passt.

56. Sakindi

Es war einmal ein Mann mit Namen Sakindi. Er hatte eine Frau. Als Sakindi zum Königshof ging, um dort Diener (guhakwa) zu werden, war die Frau schwanger geworden. Eines Tages ging die Frau zur Arbeit auf das Feld. Es fing an zu regnen, und sie ging wieder nach Hause. Im Haus traf sie auf den König, der gekommen war, um Schutz vor dem Regen zu suchen. Auf dem Heimweg war ihr, als ob die Zeit der Niederkunft sich näherte. Zu Hause angekommen, gebar sie ihr Kind, während der König noch anwesend war. Der König fragte nach dem Geschlecht des Kindes. Er erhielt die hastige Antwort: „Mein König, es ist ein Mädchen.“ Die Antwort war falsch, denn das Kind war ein Knabe. Der König sagte: „Dieses Mädchen gehört mir. Ihr gebt sie mir zur Frau.“

Als es aufgehört hatte zu regnen, ging der König. Zurückgekommen sagte er zu Sakindi: „Deine Frau hat ein Mädchen zur Welt gebracht.“ Sakindi blieb weiter am Hof. Als sein Dienst beendet war, ging er wieder nach Hause. Dort sagte er zu seiner Frau: „Du hast wohl ein Mädchen geboren.“ Die Frau antwortete: „Ich habe einen Knaben zur Welt gebracht. Was du gehört hast, ist falsch.“ Die Zeit ging ins Land.

Eines Tages schickte der König Kühe für die Erziehung seiner Zukünftigen. Der Mann sagte zu seiner Frau: „Was sollen wir nur

tun?“ Eines Tages wird der König erfahren, dass wir ihn getäuscht haben. Er fügte hinzu: „Das ist schlimm, aber wir müssen alle einmal sterben.“

Unterdessen hatte der König, wenn er beim Igisoro (yabuguje) gegen seine Frauen gewann, die Gewohnheit angenommen, triumphierend auszurufen: „Ich gewinne gegen euch, und Mutamu, Tochter von Sakindi, mit den weißen Ohren wie die Milch im Topf, ist meine Zeugin.“ Die Frauen sagten: „Wer ist diese Mutamu, von der der König immerfort redet?“ Sie stellten Nachforschungen an. Schließlich fanden sie heraus, dass Mutamu eine Tochter von Sakindi war, die der König zu heiraten gedachte. Die Frauen des Königs sandten Twa aus, um vertrauliche Informationen über Mutamu, Tochter von Sakindi einzuholen. Es waren schon Gerüchte im Umlauf, das Kind von Sakindi sei ein Knabe und kein Mädchen.

Die Twa machten sich auf den Weg und versteckten sich im Gebüsch beim Haus. Mutamu tollte mit anderen Kindern hinter dem Haus. Die Twa beobachteten das Kind und entdeckten die Wahrheit: Mutamu war ein Knabe. Sie kehrten an den Hof zurück und berichteten ihren Gebieterinnen: „Mutamu ist ein Knabe.“

Anderntags spielte der König wieder Igisoro mit seinen Frauen. Als er auch diesmal gewann, rief er aus: „Ich triumphiere über euch, und Mutamu, Tochter von Sakindi, mit den weißen Ohren wie die Milch im Topf, ist meine Zeugin.“ Die Frauen sagten zu ihm: „Mutamu, Kind von Sakindi, ist ein Knabe und kein Mädchen.“ Der König wollte das nicht verstehen. Eine der Frauen sagte zu ihm: „Wenn Mutamu, Kind von Sakindi, ein Mädchen ist, will ich ihre Dienerin sein und die Asche im Haus aufsammeln.“ Eine andere sagte: „Wenn Mutamu, Kind von



herausgegeben von
Lenelotte Möller
Verlagshaus Speyer
GmbH, September 2014
ISBN: 978-3-939512-63-9
384 Seiten
15,80 Euro

Sakindi, ein Mädchen ist, magst du meine Familie ausröten, bis zum letzten Mann.“

Am nächsten Tag ließ der König Sakindi ausrichten: „Die Zeit ist gekommen, dass du mir meine Auserwählte gibst.“ Sakindi ließ ihn wissen: „Das Mädchen ist noch sehr jung. Der König beharrte und sagte: „Das Alter ist unwichtig, bringe sie her.“ So hielt Sakindi Rat mit den Seinen, und es wurde beschlossen: Er soll seine Frau haben. Wer die Milch des Hofes genossen hat, zahlt mit Blut zurück. Der Knabe wurde in einen Tragkorb gesteckt und zum Hof gebracht. Man ging am Tag und rastete nachts. Die Tante väterlicherseits begleitete das Kind. Wenn die Nacht hereinbrach, traten das Kind und seine Tante aus ihrer Herberge, um Ryangombe anzurufen (kwambaza Ryangombe). Die Tante betete: „O Ryangombe, ich flehe dich an, mache aus Mutamu ein Mädchen. Wenn du das tust, werde ich dir unendlich dankbar sein.“

Tags drauf setzten sie ihren Weg zum Hof des Königs fort. Am siebten Tag der Reise, erschien in der Nacht imana Rurema-nkwashi (eine erdachte Gottheit, der die Eigenschaft als Schöpfer missgestalteter Wesen zugeschrieben wird), nahm Mutamu, hob ihn auf und wiegte ihn in seinen Armen. Er schenkte ihm Brüste und tat sie ihm auf die Schultern. Er gab ihm weit hervorspringende Kieferknochen und machte so aus

ihm ein ungestaltetes Geschöpf. Die Tante war entsetzt, das Kind so hässlich zu sehen und betete zu dem wahren Schöpfer Imana mit den Worten: „O Imana, der Ruanda regiert, gib diesem Kind seine frühere Gestalt zurück. Imana erhörte sie und versetzte das Kind in seine frühere Gestalt. Die Tante betete weiter: „O Imana, der du Ruanda regierst (Mana y'Rwanda), ich flehe dich an, mache aus Mutamu ein Mädchen. Wenn du das tust, werde ich dir unendlich dankbar sein.“ Da machte Imana aus Mutamu ein Mädchen, so schön, wie man es noch niemals gesehen hatte. Wer sie sah, fand, dass sie strahlte wie die untergehende Sonne.

Der König hatte wissen lassen, er wolle seine Braut nicht bei Dunkelheit empfangen. Eines Morgens kam der Brautzug mit Mutamu, getragen in einem Tragkorb, am Hofe des Königs an. Der König sagte: „Stellt den Tragkorb ab.“ Die Träger antworteten: „Wir werden ihn im Haus abstellen.“ Der König beharrte: „Stell ihn hier ab, vor aller Augen!“ So geschah es. Der König riss den Korb auf, in dem das Kind steckte, und zerrte Mutamu hervor. Alle, die sie sahen, waren von ihrer Erscheinung geblendet wie von den funkelnden Strahlen der Sonne. Sie sagten: „Erbarmt euch, führt sie ins Haus.“ Der König sagte: „Zieht ihr die Kleider aus. Alle sollen sie nackt sehen.“ Der König hob das Kleid an ihren Schenkeln ein wenig an, warf einen

kurzen Blick auf Mutamu und sah, dass sie ganz und gar ein Mädchen war. Dann sagte er: „Jetzt könnt ihr sie ins Haus bringen.“ In der Nacht darauf nahm er sie zur Frau.“

Unterdessen war die Familie von Mutamu voller Verzweiflung, sie aßen nicht und tranken nicht und warteten darauf, getötet zu werden.

Am Tag nach der königlichen Hochzeit riefen die Trommeln das Volk zur öffentlichen Audienz des Königs. Die Frau, die gesagt hatte: „Vernichtet meine Familie an dem Tag, an dem der König Mutamu heiratet!“, wurde mitsamt ihrer ganzen Familie getötet. Diejenige, die gesagt hatte, sie wolle die Dienerin von Mutamu werden, wurde ihre Dienerin. Die Tante von Mutamu, Tochter von Sakindi, erhielt von dem König Geschenke.

Nach einigen Tagen kehrte die Tante nach Hause zurück, um zu erzählen, was geschehen war. Als sie auf dem Heimweg an die Stelle kam, an der Imana aus Mutamu ein Mädchen gemacht hatte, hielt sie inne. Voller Inbrunst schickte sie an Imana ein Dankgebet. Dann setzte sie ihren Weg fort. Zu Hause traf sie die Ihren verstört und fassungslos an. Sie überbrachte ihnen die gute Nachricht. Auf den Bericht über das, was geschehen war, folgte allgemeine Erleichterung und unsagbare Freude. Sie wurden reich und glücklich. ■

Langjähriges Engagement für Ruanda findet Fortsetzung und Neuanfang

Nach 25 Jahren steten Engagements für das kleine ostafrikanische Land Ruanda begründete im September letzten Jahres die Berufsbildende Schule (BBS) Lahnstein eine Schulpartnerschaft mit einer ruandischen Berufsschule. Über Jahrzehnte wurde in der sogenannten Ruanda-Woche Geld gesammelt und an Hilfsprojekte in Ruanda überwiesen. Seit vielen Jahren bestehen Partnerschaften einzelner Kollegen, aber auch ganzer Klassen mit Schülerinnen und Schülern, um jungen Menschen in Ruanda den Schulbesuch zu ermöglichen. Jetzt endlich besiegelte die BBS Lahnstein eine Partnerschaft mit der ruandischen Berufsschule Saint Joseph Nzuki Vocational Training Center: offizieller Beginn einer „Partnerschaft auf Augenhöhe“.

Feierlicher Akt: Die Unterzeichnung der Partnerschaftsurkunde durch den Schulleiter Gerard Hakizimana (Foto: privat).



Schulisches Engagement ist eine Sache aller: das gesamte Ruandeteam der BBS Lahnstein freut sich mit dem Ehepaar Rahe (vierter und fünfte von links in der ersten Reihe) über die Fortführung seines vor vielen Jahren begonnenen Werkes (Foto: privat).

„Dealing with traumatic pasts – the only way to avoid repetition“

Mona Harbich,
Ruanda-Referat

Zweite Jugendbegegnung in Deutschland

Nachdem bereits im Februar 2014 anlässlich des 20. Jahrestages des Völkermords in Ruanda eine Schülergruppe aus Rheinland-Pfalz und Berlin nach Ruanda reiste, fand im April 2015 der Gegenbesuch aus Ruanda nach Deutschland statt. Schwerpunkt des zehntägigen Workshops sollte diesmal der 70. Jahrestag zum Ende des Holocausts sein. Jeweils zwei Schülerinnen und Schüler aus dem Gymnasium Betzdorf, der IGS Kurt Schumacher Ingelheim und der Realschule Plus Salmtal sowie sechs Schülerinnen und Schüler der Nelson-Mandela-Schule Berlin trafen auf zehn Schülerinnen und Schüler aus Ruanda. Schulisch begleitet wurde die Gruppe von einer Lehrerin und drei Lehrern vom Freiherr-vom-Stein-Gymnasium Betzdorf-Kirchen, der Nelson-Mandela-Schule Berlin, der Ecole Secondaire de Rusumo sowie dem Lycee Notre Dame de Citeaux de Kigali. Alle beteiligten Schulen pflegen eine Schulpartnerschaft im Rahmen der Partnerschaft zwischen Rheinland-Pfalz und Ruanda und/oder sind eine UNESCO-Projektschule. Ziel des zehntägigen Workshops war es, sich gemeinsam mit den traumatischen Geschehnissen in den Partnerländern 1933-45 beziehungsweise 1994 und deren Bewältigung auseinander zu setzen und Handlungsempfehlungen für die Zukunft zu erarbeiten. Die Jugendbegegnung wurde in einer Kooperation der Deutschen UNESCO-Kommission e.V. mit der Partnerschaft RLP/Ruanda veranstaltet und durch die zusätzliche Unterstützung von World University Service und der Lottostiftung RLP organisiert und durchgeführt.



Gruppenfoto vor der Thora in der Synagoge Mainz. Foto: ISIM

Programm in Rheinland-Pfalz

Auf dem Programm standen unter anderem eine thematische Stadtführung „das jüdische Mainz“, der Besuch des Ostergottesdiensts im Mainzer Dom sowie eine Fahrt zur KZ-Gedenkstätte in Osthofen. Besonders beeindruckt war die Gruppe von dem Besuch in der Synagoge in Mainz. Interessiert waren die Jugendlichen besonders an Frau Schindler-Siegreichs per-

sönlichen Ausführungen und freuten sich über das Geschenk, das die Gruppe am Ende der Begegnung erhielt: Matzenbrot, das traditionell zum Pessach-Fest gegessen wird. Neben Programmpunkten in Mainz und Osthofen erhielt die Gruppe in Seminareinheiten zur Vorstellung der Partnerschaft zwischen Rheinland-Pfalz und Ruanda, eine Einführung in „die deutsche Geschichte und der Holocaust – Vergan-



Einige beteiligte Schulen sind auch UNESCO-Projektschule. Foto: ISIM



Vor dem Eingang der KZ-Gedenkstätte Buchenwald im Gespräch mit Frau Pudszuhn.



In dem von der ruandischen Botschaft organisierte Gedenkgottesdienst, tragen Jugendliche Fürbitten vor.



Herr Flittner vom Auswärtigen Amt diskutiert mit der Jugendgruppe.



In Kleingruppen werden Ergebnisse des Workshops präsentiert und diskutiert.

genheit und Gegenwart“ sowie ein Workshop zum Thema „Traumabewältigung“, um fundierte Grundkenntnisse für die weitere Arbeit im Workshop zu vermitteln.

Besichtigung der KZ-Gedenkstätte Buchenwald und Geschichte eines Familienschicksals

Mit dem Zug ging es nach Weimar. Nach

einem weiteren Seminar über Konzentrations- und Vernichtungslager während des zweiten Weltkriegs in Deutschland und Europa, erkundete die Gruppe am Folgetag das Konzentrationslager. Besonders erschütternd war der Gang durch das Krematorium, in dem die Systematik und das Ausmaß der Vernichtung durch den Nationalsozialismus erkennbar wurden. Die Schüler erfuhren, wie wichtig es ist, die traumatische Vergangenheit niemals zu vergessen. Es sei die Verantwortung der Generationen nach dem zweiten Weltkrieg, ihren Beitrag dazu zu leisten, dass solche Geschehnisse sich nie wieder wiederholten, so der Tenor der Zeitzeugen.

Abwechslungsreiche Programmpunkte in Berlin

Die zweite Hälfte der Jugendbegegnung fand in Berlin statt. Im Jüdischen Museum hatten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer neben einer interessanten Führung die Möglichkeit, an einem Workshop teilzunehmen und sich somit aktiv mit der Geschichte des Judentums zu beschäftigen. Willkommen war auch die Gruppe bei der ruandischen Botschaft. Botschafterin Christine Nkuli-kiyinka nahm sich viel Zeit, um mit der Gruppe über das Thema „Genozide in den Partnerländern“ und den daraus resultierenden Folgen sowie die Rolle von Jugendlichen in der heutigen Gesellschaft zu sprechen. Anschließend nahm die Jugendgruppe an dem Gedenkgottesdienst teil und beteiligte sich mit einem Liedbeitrag sowie Fürbitten, die sie selbst formuliert hatten. Schwerpunkt für den Besuch in der Gedenkstätte „Deutscher Widerstand“ war die Frage nach Zivilcourage im Kriegsalltag. Erneut konnte die Gruppe neben einer Führung durch das Museum in einem Workshop zum Thema arbeiten.

Zeit zum Reflektieren und Evaluieren

Der letzte Tag der Jugendbegegnung fand in der Nelson-Mandela-Schule statt. Vormittags stellten Hannah Birken-

kötter von der Deutsche Gesellschaft für die Vereinten Nationen (DGVN) die Arbeit der UN und das Programm der UN-Jugenddelegierten vor. Karl Flittner vom Auswärtigen Amt (AA) sprach über seine Erfahrungen als Botschafter in Burundi und Mali und nahm auch Bezug zur internationalen Strafgerichtsbarkeit von Genoziden. Spannend war auch Christian Wilmsen vom Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) zuzuhören, als er über seine vielfältigen Tätigkeiten im Bildungsbereich und zum Thema der Jugendbegegnung referierte. Im Anschluss an die Diskussion wurde in Kleingruppe weiter gearbeitet. Wie wird in deutschen und ruandischen Schulen mit dem Thema Völkermord umgegangen? Wo gibt es Gemeinsamkeiten und Unterschiede? Welchen zusätzlichen Bedarf ergibt sich daraus aus Sicht der Jugendlichen? Außerdem wurde in Kleingruppen zusammengefasst, was in den gemeinsamen Tagen über den Holocaust und den Genozid in Ruanda gelernt wurde und welche Schlussfolgerungen sowie Handlungsempfehlungen erarbeitet werden konnten. ■

FEEDBACK

Melissa, Lycée Notre Dame de Cîteaux de Kigali:

I liked the way you welcomed us, I didn't expect that. You treated us as if we were friends and that touched me a lot. I've been also impressed by the way we were all together and not Rwandans apart or Germans apart and that was cool and it made me feel like we're one or a „family“; we enjoyed every single moment together, we shared everything together and we laughed together. I've also been impressed by the way in Germany everything is punctual, while in Rwanda it's the opposite. On the negative side, I've been ashamed by what we learnt about our pasts and the only thing that made me feel bad is that we had to say ‚Good bye‘.

Josia, Freiherr-vom-Stein-

Gymnasium Betzdorf-Kirchen: Alles in Allem kann ich sagen, dass der Workshop eine echte Bereicherung für mich war. Das Programm war gut gefüllt und wir haben die Zeit, die wir zusammen hatten voll ausgenutzt. Mit der Organisation war ich sehr zufrieden, auch wenn wir alle immer ein bisschen unpünktlich waren und Frau Harbich manchmal etwas genervt wirkte. Sie hatte aber immer alles im Griff. Ich muss zugeben, dass die 10 Tage nur aus Highlights bestanden. Besonders gefallen hat mir an erster Stelle der Besuch im jüdischen Museum und auch das KZ Buchenwald hat mich sehr beeindruckt. Langweilig war für mich nur der Besuch in Osthofen, was aber

darin lag, dass ich dort schon letztes Jahr war. Sonst hat mir das komplette Programm sehr gut gefallen. Am meisten beeindruckt haben mich die Begegnungen und Gespräche mit den Ruandern. Es war verrückt zu sehen, wie viel wir alle gemeinsam hatten, obwohl wir aus so verschiedenen Teilen der Erde kamen. Außerdem fand ich es klasse wie schnell sich die Ruander an Deutschland angepasst haben. Nach ein paar Tagen haben sie genauso gegessen wie wir. Nur an die deutsche Pünktlichkeit haben sie sich bis zum Schluss nicht gewöhnt.

Jason, Nelson-Mandela-Schule Berlin:

Der UNESCO Workshop war für mich eine große Bereicherung. Nicht nur, dass ich zum ersten Mal in meinem Leben die Chance hatte mit Schülern aus Ruanda zu sprechen, zu arbeiten und zu leben, sondern auch, dass ich mehr über die zwei Genozide in Deutschland und in Ruanda lernen konnte. Ich konnte auch realisieren wie ähnlich sie sich sind. Ich bin mir sicher, dass wir nur gemeinsam eine solch unvorstellbare Katastrophe verhindern können. Es ist die Aufgabe unserer Generation, auch in Zukunft die Erinnerungen des Holocausts und des Genozids in Ruanda aufrechtzuerhalten, um ein ähnliches Verbrechen gegen die Menschen nicht wieder vorkommen zu lassen. Der Workshop ist dabei der richtige Schritt: Er klärt auf, lässt uns gedenken und verbindet Menschen unterschiedlicher Kulturen und bringt somit interkulturelles Verständnis. Danke.

Gedenk-Gottesdienst in Landau

Jedes Jahr findet in Rheinland-Pfalz ein zentraler Gottesdienst zum Gedenken an die Opfer des Völkermords in Ruanda im Jahr 1994 statt. Ausrichter ist traditionell eine Schule, die eine Partnerschaft mit Ruanda pflegt. Am 15. April 2015 wurde der diesjährige Gottesdienst vom Max-Slevogt-Gymnasium Landau gestaltet. Maßgeblich beteiligt daran, waren die Ruanda-AG sowie die Fachschaften Religion, Musik und Bildende Kunst des Gymnasiums. Viele Engagierte und Freunde der Partnerschaft trafen sich zu diesem Anlass in Landau und ließen sich von der Gestaltung des Gottesdienstes beeindrucken. Der Erlös der Kirchenkollekte kommt einem Projekt an der Partnerschule École Secondaire Ruhango zugute. ■



Frau Botschafterin Christine Nkulikiyinka rief dazu auf, niemals zu vergessen. (Foto: Ute Kliewer)

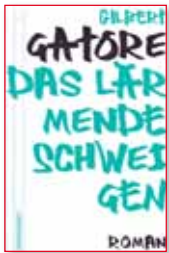


Pfarrerin Dr. Dominique Ehrmantraut und die Ruanda-AG gestalten den Gottesdienst. (Foto: Ute Kliewer)

Buchrezensionen

Das lärmende Schweigen: von Hannah Posern, Praktikantin in der Geschäftsstelle des Partnerschaftsvereins
Auf dem Weg: von Jana Hüttmann, Mitarbeiterin im Verein Partnerschaft Rheinland-Pfalz - Ruanda e. V.
Religionen – Global Player in der internationalen Politik? von Kerstin Schindler, Mitarbeiterin im Ruanda-Referat
Simon in Ruanda: von Kerstin Schindler, Mitarbeiterin im Ruanda-Referat

DAS LÄRMENDE SCHWEIGEN



Gilbert Gatore
ISBN: 978-3-89502-372-9
Horlemann Verlag
2014 (deutschsprachige Ausgabe)
203 Seiten,

17,90 €

Der ruandische Autor Gilbert Gatore thematisiert in seinem Erstlingswerk den Genozid in Ruanda sowie das Thema der Vergangenheitsbewältigung.

„Das lärmende Schweigen“ - Bereits der Titel deutet den Widerhall der Vergangenheit in der Gegenwart und die Unmöglichkeit des Verdrängens an. Das Schweigen über das, was in Ruanda passiert ist, ist es, was Gilbert Gatore mit seiner Erzählung zu brechen sucht. Der französische Originaltitel „Le Passé devant soi“ zeigt die ständige Präsenz der Vergangenheit, ihre Sichtbarkeit und doch Unsichtbarkeit für Außenstehende fast noch deutlicher. Im unerwartetsten Moment des Lebens holt sie einen ein. Die zwei unterschiedlichen Hauptfiguren des Romans befinden sich in ebendieser Situation: Isaro und Niko - Opfer und Täter.

Isaro wird als kleines Mädchen nach Frankreich adoptiert nachdem sie zusehen musste, wie ihre Eltern ermordet wurden. Sie verbringt dort ein normales Leben, studiert in Paris, hat Freunde. An die Vergangenheit denkt sie nie; bis zu dem Morgen, als sie das Radio aus Versehen lauter statt leiser dreht und ihr eine Nachricht aus Ruanda entgegenschallt. Von diesem Moment an ist ihr Leben nicht mehr dasselbe und vergessen geglaubte Erinnerungen fallen über sie her. Isaro verlässt ihr altes Leben, bricht alle sozialen Kontakte ab und geht nach Ruanda, zwanzig Jahre nachdem sie es verlassen hat. Sie möchte sich endlich ihrer Vergangenheit stellen, die Maske fallen lassen.

Niko, ein von Geburt an stummer Junge, mit einem entstellten Gebiss, wurde seit seiner Kindheit gehänselt. Im Genozid findet er als Anführer einer mördernden Gruppe erstmals in seinem Leben Anerkennung. Jedoch holen auch ihn nach dem Ende des Genozids seine Erinnerungen ein. Er flieht in eine Höhle auf einer sagenumwobenen Insel und lebt mit einer Gruppe Affen zusammen. Die Sympathie, die der Leser Niko aufgrund seines persönlichen Schicksals entgegenbringt, ist bedenklich. Niko ist ein Massenmörder. Seine beispielhafte und sehr spezielle Lebensgeschichte scheint nicht in der Lage zu sein, die Mehrheit der damaligen Täter und deren Hintergründe zu repräsentieren.

Das Wiederaufleben von Erinnerungen und die Gedanken an die Vergangenheit richten am Ende beide Romanfiguren zugrunde. Das Schweigen wurde gebrochen und jeder Einzelne vor die Aufgabe gestellt, einen Weg zu finden, den eigenen Erinnerungen entgegen zu treten. Der Roman rüttelt wach und offene Fragen des Autors regen zum Nachdenken an. Stellt Gatore seine Täterfigur absichtlich so schrecklich menschlich dar? ■

„Auf dem Weg – Lebenslinien der Partnerschaft Rheinland-Pfalz / Ruanda“



Softcover, 258 Seiten
Verlag Matthias Ess,
Bad Kreuznach 2014
ISBN 978-3-935516-88-4

19,80 €

Im November 2014 ist mit „Auf dem Weg – Lebenslinien der Partnerschaft Rheinland-Pfalz / Ruanda“ ein sehr empfehlenswertes Buch erschienen, das seine Leserinnen und Leser mitnimmt in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft der Partnerschaft Rheinland-Pfalz Ruanda.

Die einzigartige Geschichte der Partnerschaft zwischen Rheinland-Pfalz und Ruanda festhalten und dabei besonders diejenigen würdigen, die in den letzten 32 Jahren Träger und Motoren dieser Partnerschaft waren, war das ambitionierte Ziel der Autorinnen und Autoren, als diese vor rund zwei Jahren unter Federführung von Michael Nieden mit dem Projekt begannen. Das nun erschienene Buch mit einem Vorwort von Horst Köhler, der 2008 als Bundespräsident eine durch Rheinland-Pfalz finanzierte Schule in Ruanda einweihte, dokumentiert wichtige Stationen, Personen, Ereignisse, schwere Momente, große Emotionen aber auch den Alltag in 32 Jahren Partnerschaft Rheinland-Pfalz Ruanda.

Die Idee dazu kam Michael Nieden bereits, als er von 2008 bis 2011 Leiter des Koordinationsbüros in Kigali war und dort auf Bernhard Vogel, einen wichtigen Zeitzeugen – ja sozusagen den Gründer der Partnerschaft – traf. Die wertvollen Eindrücke und Erinnerungen aus dieser Zeit festzuhalten, um den Reichtum der Geschichte der Partnerschaft nicht zu verlieren, war das Ziel dieser Idee. Als Michael Nieden 2011 in die Geschäftsstelle nach Mainz

wechselte, holte ihn die Idee erneut ein. Gab es doch in der Geschäftsstelle des Vereins in Mainz kein Archiv, das Bildmaterial, Zeitungsaufartikel und Korrespondenzen aus den Anfängen der Partnerschaft gesammelt hatte. Zudem zeichnete sich ein Generationenwechsel in vielen Vereinen ab, so dass auch hier, wichtiges Wissen von Zeitzeugen hätte verloren gehen können. Um dies zu verhindern, entstand das vorliegende Werk, das auf besondere, unkonventionelle Art versucht, alle Erinnerungen und Eindrücke aus vergangenen Zeiten einzufangen. Darüber hinaus wird aber auch die Gegenwart der Partnerschaft abgebildet, um über deren Zukunft ins Gespräch zu kommen. Dank der Bereitschaft vieler Engagierter konnten über 40 Interviews geführt werden. Ein großer Reichtum lag vor dem Team des Buchprojektes, erweitert durch Aufzeichnungen aus Beständen des Koordinationsbüros, sowie vieler Photographien, Korrespondenzen und Zeitungsausschnitten, die engagierte Rheinland-Pfälzerinnen und Rheinland-Pfälzer über die Jahre gesammelt hatten. Diesen Reichtum an Informationen und Material verarbeiteten die drei Autorinnen Mareike Broermann, Teresa Onißeit und Jana Hüttmann mit Michael Nieden sowie weiteren Mitautorinnen und Mitautoren zu 32 in sich geschlossenen Kapiteln. Unter Schlagworten wie Augenhöhe, Hoffnung, Jugend, Zweifel, Vertrauen arbeiteten sich die Autorinnen und Autoren in Wort und Bild von der Anfangszeit der Partnerschaft in den 1980er-Jahren, über die schwierigen Stunden des Genozids 1994 bis hin zu aktuellen Fragen nach dem Engagement der Jugend, der Zukunft der Partnerschaft.

Auf knapp 260 Seiten finden sich 32 Jahre Partnerschaftsgeschichte abwechslungsreich und bildhaft erzählt und auch zum Nachdenken anregend. Eingerahmt wird diese Biographie mit wunderschönem Bildmaterial, das eindrucksvoll die Entwicklung Ruandas und somit auch den Wandel der Partnerschaft aber auch deren Beständigkeit dokumentiert. Erhältlich ist das Buch über den Buchhandel oder direkt beim Partnerschaftsverein Rhein-

land-Pfalz/Ruanda:
 Verein Partnerschaft Rheinland-Pfalz/Ruanda e.V.
 Schillerstraße 9, 55116 Mainz
 E-mail: team.ruanda@isim.rlp.de
 Telefon: 06131-163355 ■

Religionen – Global Player in der internationalen Politik?



Ines-Jaqueline Werkner und Oliver Hidalgo (Hrsg.)
 Springer VS, Wiesbaden
 2014, ISBN 978-3-658-04939-3, ISBN 978-3-658-04940-9 (eBook 29,99 Euro), 251 Seiten,

39,99 €

Die zehn Beiträge dieses Buches untersuchen das Agieren religiöser Akteure wie Religionsgemeinschaften und religiös basierte NGOs in der Weltpolitik und fragen nach den Potenzialen und Grenzen ihrer Einflussnahme. Erörtert werden theoretische und normative Aspekte im Verhältnis von Globalisierung, Global Governance und der Revitalisierung von Religion sowie Formen der transnationalen Kooperation zwischen den einzelnen Religionsgemeinschaften. Empirisch werden die für weltpolitische Ambitionen besonders prädestinierten Religionsgemeinschaften in den Blick genommen. Auf dem Prüfstand steht die teilweise sehr brisante, ambivalente Rolle, die Christentum, Judentum und Islam im internationalen Kontext einnehmen. Zudem werden konkrete Politikfelder internationalen religiösen Engagements, deren Inhalte und Ziele vorgestellt wie die internationale Friedenspolitik, die Wirtschafts- und Sozialpolitik oder auch die Umweltpolitik. Das Buch richtet sich in erster Linie an politik- und islamwissenschaftliches Fachpublikum.

Obwohl die Weltreligionen Buddhismus und Hinduismus im Hinblick auf weltpolitische Ambitionen nicht näher untersucht werden, ist es den Autoren dennoch gelungen, dem Anspruch

des Buches, wesentliche Problemfelder der Thematik einer gründlichen Analyse zu unterziehen, gerecht zu werden. Die teilweise in den Einzelbeiträgen geäußerten kritischen Stellungnahmen zur global-politischen Tätigkeit bestimmter Religionsgemeinschaften laden die Leserinnen und Leser zu einer wissenschaftlichen Fachdiskussion ein. ■

SIMON IN RUANDA - BAND III Ein Freund für Simon



Jesko Johannsen
 Books on demand,
 Norderstedt, 2014
 ISBN: 978-37-3860-419-1
 Illustration: Viktoria Blomén
 32 Seiten, davon 26
 Seiten illustriert
www.simon-in-ruanda.de

9,90 €

Simon in Ruanda - Ein Freund für Simon ist der dritte Band eines mehrbändigen Bilderbuchs über einen deutschen Jungen in Ruanda. Der fünfjährige Simon besucht mit seiner kleinen Schwester Nora und seinen Eltern einen See in Kigali. Ein ruandischer Junge spielt mit Simon und will ihm geheimes Spielzeug zeigen. Doch dafür müssen die beiden Jungs immer tiefer in die dichten Büsche am See klettern. Doch es lohnt sich! Sie finden im Wald ein tolles Spielfeld, auf dem sich alte Kirmesgerätschaften befinden. Die Illustrationen mit viel Liebe zum Detail helfen den Kindern, Afrika so wahrzunehmen, wie es wirklich ist. Das Buch regt mit seiner einfachen Erzählweise zum Verstehen und Fragen an. Die Reihe SIMON IN RUANDA ist besonders für Kinder im Vorschulalter geeignet. ■

Zu guter Letzt

von Dr. Richard Auernheimer



Mitte April. Die aktuellen Ereignisse an der europäischen Grenze zu Afrika überfordern uns. Wieder sind 800 Menschen im Mittelmeer er-

trunken. Die Schleuser verdienen ein Heidengeld. Wir können offensichtlich nicht anders, als hilflos zuzusehen. Dabei scheint die Lösung so einfach. Aufmachen sagen die einen, nach australischer Regel alle Menschen zurückschicken, die Anderen. Nichts davon kann die Lösung sein. Dabei brauchte die Bundesrepublik dringend die Ermutigung, mehr zu tun als das bisher Gewohnte. Wir müssen das Verhältnis zu Afrika neu bestimmen. Afrika ist unser Nachbar. Die Zeiten einer Kontinentalsperre sind vorbei. Thomas Scheen in der FAZ vom 23. April 2015 nennt eine Perspektive. „Afrika leidet unter seiner Bildungsmisere“ lautet seine Analyse. Also müsste Europa mehr tun, als die Menschen abzuwehren. Deren Lebensverhältnisse verändern – durch Bildung und besonders durch Ausbildung. Scheen: „Es ist die überall auf dem Kontinent grassierende Bildungsmisere, die ein stärkeres Wachstum und damit eine wirksame Eindämmung der Armut verhindert.“ Und dann stellt er fest, eine Ausnahme von dieser Regel sei Ruanda. „Die Gründe dafür sind in den erheblichen Investitionen in das Bildungssystem zu suchen ...“ Thomas Scheen nennt noch mehr Aspekte in diesem Zusammenhang. Die gute Regierungsführung zum Beispiel. Ob wir diese Meinung teilen? Es ist wichtig zu wissen, dass Ruanda den richtigen Weg geht. Wir sollten das selbstbewusst auch als einen Erfolg der Partnerschaft sehen. Und mehr tun für Bildung und Ausbildung. Auch mit Hilfe des Bundes. Eine GIZ, die mühsam nach Projekten sucht, ist nicht mehr hinzunehmen. Jetzt gilt es, den jungen Menschen die Chancen in Afrika zu öffnen – nach dem Beispiel Ruandas und auch in Ruanda.

Dr. Richard Auernheimer

Fotowettbewerb - Competition

The Same but Different- RLP | Rwanda 2016


2016 gibt es wieder einen Kalender der Partnerschaft Ruanda - Rheinland-Pfalz. Neu wird sein, dass neben der ruandischen Seite auch die rheinland-pfälzische Seite gezeigt werden. Dafür benötigen wir Deine Mithilfe!

In 2016 there will be another Rwanda calendar! This time both the Rwandan and Rhineland-Palatinate perspective will be featured. We need your help this year!


**So funktioniert's:
How it works:**




**1. Mach ein Bild*
Take a picture**



**2. Schick uns Dein Bild bis zum 15.07.2015
Send us your picture until July 15, 2015**



**3. Gewinne einen Preis am Ruanda-Tag 2015
Win a prize at Rwanda Day 2015**



**4. Finde Dein Bild im Ruanda-Kalender 2016!
See your photo in the 2016 Rwanda calendar!**

*Teilnahmebedingungen findet man unter rip-ruanda.de - Entry Conditions can be found at rip-ruanda.de
 Weitere Infos unter - More info at:
 Jana Huettmann
 Email: team.ruanda@isim.rlp.de
 Telefon: 06131/16-3355

Partnerschaft zwischen Gau-Algesheim und Kigina

Für Anne Hagel und Günter Frey wurde aus einem privaten Urlaub ein lebenslanges Engagement für Ruanda. Im Jahr 2010 legte eine erste Partnerschaft des Schloss-Ardeck-Kindergartens mit einer Schule in Kigina den Grundstein. Der Ruanda-Tag, am 13. Sept. 2014, ermöglichte es schließlich die Schulpartnerschaften zu einer entwicklungsorientierten Partnerschaft zwischen Kigina und Gau-Algesheim auszuweiten. Die Unterzeichnung der

Partnerschaftsurkunde erfolgte durch den Gau-Algesheimer Stadtbürgermeister Dieter Faust sowie den Exekutivsekretär von Kigina, Léonard Bihoyiki, im Beisein von Minister Lewentz. Als Ziele der Partnerschaft wurden u.a. die Sensibilisierung der Bevölkerung für eine global agierende Entwicklungszusammenarbeit, die Förderung des Austauschs und Verständnisses über kulturelle Grenzen hinaus sowie finanzielle Hilfe, festgelegt. ■



Austausch der Partnerschaftsurkunden in Ruanda mit Roger Lewentz (Bildmitte) und Abteilungsleiter im ISIM, Dr. Rolf Meier, der auch Mitglied im Stadtrat in Gau-Algesheim ist und Léonard Bihoyiki. Foto: ISIM

KURZ NOTIERT

Aufnahmeantrag

(Bitte in BLOCKSCHRIFT ausfüllen)

Ja, ich unterstütze die Partnerschaft zwischen Rheinland-Pfalz und Ruanda und stelle den Antrag auf eine Mitgliedschaft beim gemeinnützigen Verein Partnerschaft Rheinland-Pfalz/Ruanda e.V.

Name, Vorname	Geburtsdatum
Straße, Hausnummer	E-Mail
PLZ, Wohnort	Ort, Datum, Unterschrift
Telefonnummer	

Ich/Wir ermächtige(n) den Verein Partnerschaft Rheinland-Pfalz/Ruanda e.V., Zahlungen von meinem/unserem Konto mittels Lastschrift einzuziehen. Zugleich weise ich mein Kreditinstitut an, die von dem Verein Partnerschaft Rheinland-Pfalz/Ruanda e.V. auf mein/unser Konto gezogenen Lastschriften einzulösen.

Hinweis: Ich kann/Wir können innerhalb von acht Wochen, beginnend mit dem Belastungsdatum, die Erstattung des belasteten Betrages verlangen. Es gelten dabei die mit meinem/unserem Kreditinstitut vereinbarten Bedingungen.

Zahlungsart: Wiederkehrende Zahlung.

Name des Kontoinhabers	
IBAN	BIC

Jährlicher Beitrag (bitte entsprechend ankreuzen):

€ 15,00¹

€ 30,00
(Mindestbeitrag)

€ 40,00

€ 60,00

€ 100,00

oder €

Zahlungsempfänger:

Verein Partnerschaft
Rheinland-Pfalz/Ruanda e.V.,
Schillerstraße 9, 55116 Mainz

Ort, Datum	Unterschrift
------------	--------------

Gläubiger-Identifikationsnummer: DE62 ZZZ 00001337453

¹Ermäßigter Beitrag für SchülerInnen, Auszubildende, Studierende und ejo-connect-Mitglieder, bitte Nachweis beilegen

IMPRESSUM RUANDA REVUE

Herausgegeben vom Ministerium des Innern, für Sport und Infrastruktur · Referat 315, Schillerplatz 3-5, 55116 Mainz

Verantwortliche Redakteurin: Hanne Hall, Telefon: (0 61 31) 16-32 08 · Telefax: (0 61 31) 16-33 35 · Hanne.Hall@isim.rlp.de · www.rlp-ruanda.de

Mitarbeit: Kerstin Schindler, Tim Wirth, Hannah Posern

Titelfoto: Michael Nieden

Layout und Gestaltung: Verlag Matthias Ess · Bleichstraße 25 · 55543 Bad Kreuznach · Telefon: (06 71) 83 99 30 · Telefax: (06 71) 83 99 339

Druck: Landesamt für Vermessung und Geobasisinformation Rheinland-Pfalz

Adressverwaltung und Änderungen: Hans-Jürgen Schneider · Telefon (06131) 16 36 50

Die Ruanda Revue ...

... will möglichst viele Gruppen ansprechen, die diese kleine Zeitung weiter verteilen, überall dort, wo Interesse für das Partnerland Ruanda besteht.

(Bitte in BLOCKSCHRIFT ausfüllen)

Ja, ich möchte künftige Ausgaben der Ruanda Revue kostenlos beziehen. Bitte senden Sie mir Exemplare zu.

Name	
Straße	Telefon
Ort/PLZ	

Bitte ausschneiden
und einsenden an:
**Ministerium des Innern,
für Sport und Infrastruktur**
Referat 315, Schillerplatz 3-5
55116 Mainz
Telefon: (0 61 31) 16-32 08
Telefax: (0 61 31) 16-33 35





www.rlp-ruanda.de



JOURNAL DER
PARTNERSCHAFT
RHEINLAND-PFALZ/
RUANDA

Herausgeber:



RheinlandPfalz

MINISTERIUM
DES INNERN, FÜR SPORT
UND INFRASTRUKTUR